gemeinschaft

2

Februar 2009

Mich einbringen ...

... mit meinen Gaben
und Möglichkeiten

www.agv-apis.de

AGV

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Daniel – Glaube, der sich bewährt

6 Unsere Sonntagstexte
– Lukas 4,31 – 6,1–16

11 Aus unserem Verband
- **Persönliches**
- **Personelle Veränderungen**
- **Opfer und Gaben**
- **Hans Hiller neuer Verwaltungsleiter**
- **Api-Konferenz 2009 in der Porsche-Arena**
- **Mitarbeitertag am 14. März auf dem Schönblick**
- **Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen**
- **100 Jahre Landeskirchliche Gemeinschaft Lauben**
- **Auf dem Weg zur Beteiligungsgemeinschaft Aufgaben und Verantwortung teilen Schritte zur Beteiligung: Der Bibelgesprächskreis**

24 Serie: Über die Schulter geschaut
Interview mit Otto Ruff

25 Vom Schönblick
Mission vor der eigenen Haustür: ProChrist

26 Buchtipp
Rolf Sons: Lass die Sorgen nicht bei dir wohnen

26 Vermischtes

27 Veranstaltungen

Zur Titelseite: Jede/r an Christus Gläubige ist berufen und beauftragt, sich mit seinen Gaben und Möglichkeiten so einzubringen, dass möglichst viele Menschen Jesus kennen lernen und im Glauben wachsen können (nach 1. Petrus 2,9).

LERNVERS DES MONATS

Jesus Christus spricht: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.
Lukas 5,31–32

LIED DES MONATS

Freunde (Kinder feiern Jesus 192)

Liebe Schwestern und Brüder,

eigentlich ist im Teig alles drin: Mehl, Eier, Wasser, Hefe, Butter, Zucker oder Salz und vielleicht noch ein paar besondere Zutaten, die der Bäckermeister hineingemischt hat. Alles ist drin, aber auch der beste Teig ist noch kein Brot und kein Kuchen, solange er nicht gebacken ist. Vielleicht gehören Sie wie ich auch zu denen, die in der Küche gerne mal vom Teig naschen. Aber letztlich müssen doch auch solche Schleckermäuler zugeben: Der Teig bleibt – zumindest in größeren Mengen – ungenießbar, solange er nicht im Ofen war. Erst im Backofen wird der Teig zu dem, wozu er bestimmt ist: Er wird zum Brot, zum Kuchen, zum Hefekranz.

Mit unserem Leben kann das ganz ähnlich sein. Eigentlich ist alles drin: ein Beruf, etwas mehr oder weniger Geld, einige Freunde und vielleicht noch ein paar besondere Begabungen, die der Schöpfer hineingelegt hat. Alles ist drin, aber auch das beste Leben ist noch kein ewiges Leben, solange es nicht »gebacken« ist.

Von Martin Luther stammt der Spruch: »Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe.« Ich finde, Luther hat recht. Und zwar nicht nur, was Gott betrifft, sondern auch was uns betrifft. Wir bleiben ungenießbar, solange wir uns nicht der Liebe Gottes aussetzen. Wir sind »nicht ganz gebacken«, solange wir uns nicht von Gott gestalten lassen. Erst im Backofen der Liebe Gottes werden wir, wozu wir bestimmt sind: Wir werden zu Gottes Kindern.

Ich wünsche mir sehr, dass unsere Gemeinschaften etwas von dieser Liebe ausstrahlen. Der Duft frischen Gebäcks aus Gottes Backofen soll zu riechen sein. Dieser Duft und kein anderer soll unser »Gschmäckle« sein. Hier in unseren Gemeinschaften sollen Menschen ankommen können. Hier sollen Sünder aufgenommen werden. Hier sollen viele ein Zuhause finden. Und hier sollen viele an der Mitgestaltung beteiligt werden. Dazu will diese Ausgabe einige Impulse setzen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und gute Anregungen beim Lesen und persönlich einen gesegneten Monat Februar!

Ihr

Daniel – Glaube, der sich bewährt

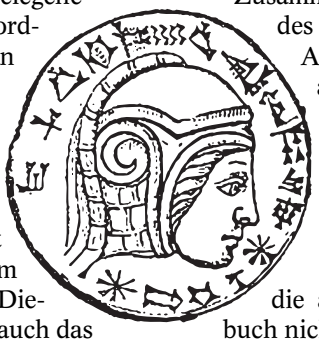
Porträt eines Propheten – zum Textplan Reihe B

Nachdem in der Januar-Ausgabe eine grundsätzliche Einführung in das Buch Daniel gegeben wurde, geht es in diesem Artikel stärker um die Person Daniel.

Unser Wissen über Daniel entnehmen wir vor allem dem Danielbuch. Hier wiederum vorrangig aus dem ersten Teil, Kapitel 1–6. Hier wird uns eher über Daniel und seine drei Freunde berichtet (bis Dan 3), während im zweiten Teil Dan 7–12 die Gesichte im Vordergrund stehen.

Der geschichtliche Hintergrund

Daniel lebte in der Zeit, in der die Region um Israel von den wechselnden Mächten im Zweistromland dominiert war. Das südwestlich gelegene nähere Ägypten spielte eine untergeordnete Rolle und konnte nur ab und an seine Macht andeuten.



722 v. Chr. hatte der nördliche Staat Israel seine politische Selbstständigkeit durch die Assyrer verloren. Das gleiche Geschick widerfuhr dem südlichen, noch kleineren Staat Juda mit der Hauptstadt Jerusalem im Jahr 587 v. Chr. durch die Babylonier. Diese Zeit erlebte Daniel. Aber er erlebte auch das Ende der babylonischen Übermacht und den Beginn des persischen Reiches. Die Herrschaft der Perser ermöglichte den Deportierten die Rückkehr nach Israel und den Wiederaufbau von Tempel und Stadt Jerusalem.

So war Daniel auf der einen Seite ein Kriegskind, andererseits erlebte er noch im Alter die politische Wende.

Daniels Leben

Am meisten über Daniels persönlichen Hintergrund erfahren wir aus Dan 1. Im Jahr 605, das dritte Jahr der Herrschaft Jojakims, des Königs von Juda (Dan 1,1), kam es zu einer Belagerung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar (Abbildung). Dieser befahl seinem Kämmerer, eine kleine Gruppe von auserwählten Israeliten mitzunehmen. Diese sollten gewisse Bedingungen erfüllen: »von königlichem Stamm und von edler Herkunft, junge Leute, die keine Gebrechen hätten, sondern schön, begabt, weise, klug und verständig wären« (Dan 1,3–4). Diese Beschreibung musste auch auf Daniel zutreffen, wenn wir auch Näheres nicht wissen. Jedenfalls war er von hoher Herkunft, vielleicht sogar verwandt mit dem König. Außerdem war er jung, 10 bis 15 Jahre alt, und sehr begabt. Dasselbe gilt für Daniels drei Freunde. Der König Nebukadnezar wollte diese ausländische jugendliche Elite durch eine dreijährige Ausbildung zu seinen Dienern machen (Dan 1,5).

Nach Dan 1,21 tat Daniel Dienst bis ins erste Jahr des Königs Kyrus 539 v. Chr. Daniel war somit eine überaus lange Zeit im Dienst ausländischer Könige. Dan 10,1 nennt eine letzte Jahreszahl im Zusammenhang mit Daniel, das dritte Jahr des Königs Kyrus 536 v. Chr. Nach dieser Angabe muss Daniel über achtzig Jahre alt geworden sein. Die allermeiste Zeit verbrachte er fern seiner Heimat. Eine Verbitterung darüber spürt man den Berichten nicht ab.

Daniels Glaube

Daniel und seine drei Freunde (und die anderen, von denen wir im Danielbuch nichts erfahren) wurden einem Umerziehungsprogramm unterzogen (Dan 1,4–7). Bei jungen Menschen ist dies am ehesten möglich. Sie sind noch formbar. Sie bekamen neue Namen. Daniel wurde Beltschazar genannt, die drei Freunde Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Die Verleihung eines neuen Namens ist Ausdruck von Macht. Nicht mehr die Namen der jüdischen Eltern, sondern die Namen des babylonischen Kämmerers waren gültig. Ein neuer Name gibt eine neue Identität, jetzt eine babylonische Identität. Außerdem mussten sie die Schrift und Sprache der Chaldäer lernen. Sodann wurde ihr Speiseplan vom König bestimmt.

Neue Umgebung, neuer Name, neue Sprache, andere Speise – vergisst man dann nicht sehr schnell das, was bisher prägend war – vor allem wenn man jung ist? Kann man da nicht auch den bisherigen Glauben vergessen? Vor allem: Wie stark kann dieser in jungen Menschen schon ausgeprägt sein?

Rembrandt: Daniels Vision am Ulaikanal, der wohl ein Bewässerungskanal des Tigris war (8,2+16).

Auf diesem Hintergrund einer bewussten Umerziehung jüdischer junger Menschen sind die weiteren Berichte über Daniel und seine Freunde ein einziges Glaubenszeugnis. Sie taten ganz gewiss ihren Dienst am Hof des Königs gewissenhaft. Daniels Wirken ist sehr geschätzt, und er macht Karriere. Aber im Blick auf den Glauben lassen sich die vier nicht verbiegen.

Ein erstes Beispiel wird vom Beginn ihres Unterrichts erzählt (Dan 1,8–17). Daniel und seine Freunde widersetzen sich dem königlichen Speiseplan. Sie wollen sich nicht verunreinigen. Das Ergebnis schildert Dan 1,15: »Und nach den zehn Tagen sahen sie schöner und kräftiger aus als alle jungen Leute, die von des Königs Speise aßen.«

Ein zweites Beispiel von den drei Freunden schildert Dan 3 unter der Überschrift »Die drei Männer im Feuerofen«. Sie weigern sich, das goldene Bild, das Nebukadnezar aufstellen ließ, anzubeten. Sie waren bereit, dafür auch den Tod auf sich zu nehmen. Dienst für den König: ja, Anbetung eines Bildes: nein.

Ein drittes Beispiel erzählt von »Daniel in der Löwengrube« (Dan 6). Zunächst erfahren wir, dass Daniel im Laufe seines Wirkens Karriere gemacht hat und ein sehr hohes Amt innehatte. Außerdem konnte er sich sehr frei bewegen und hatte ein eigenes Haus. Auch von seinem Glauben erfahren wir. Er hielt die Gebetszeiten seines Volkes ein und betete zu seinem Gott in Richtung Jerusalem. Von diesem Gebet ließ er sich nicht abbringen, auch wenn es durch eine intrigant erzwungene neue Gesetzgebung gefährlich geworden war. Er blieb seinem Glauben treu.

Die Treue zum Glauben zeigt sich auch an weniger spektakulären Stellen. Als Daniel den ersten Traum Nebukadnezars deutet, erklärt er, dass es nicht seine eigene Begabung ist, sondern von Gott kommt (Dan 2,28.30).

Beeindruckend ist, dass sich diese jungen Leute in ihrem Glauben nicht umerziehen ließen. Ihr Glaube wurde auch durch den langen Aufenthalt in der Fremde nicht abgeschliffen. Wie stark muss der Glaube gewesen sein, den sie in jungen Jahren schon mitbrachten. Wie wichtig muss der Glaube jenen gewesen sein, die diese vier Kinder erzogen hatten.

Daniels Wirken

a) Weisheit und Traumdeutung

Im informativen ersten Kapitel des Danielbuches wird zum Abschluss festgestellt, dass Daniel und seine drei Freunde besonders klug waren: »Und diesen vier jungen Leuten gab Gott Einsicht und Verstand für jede Art von Schrift und Weisheit« (Dan 1,18). Auch der König musste feststellen, dass die vier viel klüger und verständiger waren als die Weisen seines Reiches (Dan 1,20). Wichtig ist aber, dass diese Weisheit eine Gabe Gottes ist. Gott setzt im Ausland auf dem Hintergrund der notvollen Situation Israels, Gott setzt durch junge Leute, die eigentlich umerzogen werden sollten, ein Zeichen. Er gibt ihnen Weisheit, und sie werden ein Zeugnis für ihn.

Von Daniel wird gesondert hervorgehoben: »Daniel aber verstand sich auf Gesichte und Träume jeder Art« (Dan 1,17). Diese Gabe erweist sich bei Daniel in unterschiedlicher Weise. Innerhalb Dan 1–6 deutet Daniel die Träume oder andere Erscheinungen der Könige. Durch diese Träume redet Gott zu den Königen der damals bestimmenden Mächte und zeigt ihnen seinen Plan.

Im zweiten Teil des Danielbuches Dan 7–12 geht es um Daniels eigene Träume und Gesichte. Interessanterweise gibt es inhaltliche Parallelen (Dan 2 schildert den Traum Nebukadnezars, Dan 7 den Traum Daniels – inhaltlich sind sie sehr ähnlich). Dies ist eine Bestätigung für den Inhalt. Er beruht auf mehreren Zeugen. Dies ist gerade bei Träumen wichtig. Gott redet u. a. durch Träume. Allerdings ist dies in der Bibel relativ selten der Fall. Träume müssen vorsichtig bewertet werden, können in ihnen doch auch ganz subjektive Eindrücke zum Ausdruck kommen (vgl. Jer 23,28). Die Übereinstimmung in der grundlegenden Botschaft der verschiedenen Träume des Danielbuches spricht für ihre göttliche Eingebung.

b) Visionen

Was ist der Inhalt der Träume? Dies kann nur grob umrissen werden. Das Danielbuch schildert

Träume, die den grundsätzlichen Verlauf der Weltgeschichte zum Inhalt haben. Dabei geht es nicht um zeitlich begrenzte Ausschnitte. Es geht um das Grundsätzliche und um das Ganze. Dies ist das Besondere des Danielbuches.

Einige inhaltliche Grundlinien:

1. Die Weltgeschichte ist als Abfolge unterschiedlicher Mächte zu verstehen. Israel hat dies erfahren: Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen, Römer … – wir könnten die Liste bis in die Gegenwart fortsetzen. Die Mächte sind in Dan 7,1–8 unterschiedlich qualifiziert. Die Reiche können durchaus menschlich sein (Dan 7,4), aber auch furchtbar (Dan 7,5–8).

2. Diese Reiche werden abgelöst von einem ganz anderen Reich, von Gottes Reich, das ewig Bestand haben wird (Dan 2,44).

3. Dieses Reich ist nach Dan 7 das Reich des Menschensohnes. Gott gibt dem Menschensohn, der eine himmlische Gestalt ist, ewige Macht über alles (Dan 7,13–14).

4. Trotz des Kommens dieses Menschensohnes erleben die Heiligen eine Drangsalszeit, bevor das göttliche Reich endgültig aufgerichtet wird (Dan 7,21).

5. Dan 9,26 kündigt an, dass ein Gesalbter ausgerottet wird.

In der Zusammenschau werden diese Linien erstaunlich präzise im NT aufgenommen und vertieft. Jesus gibt sich selbst den Titel »Menschensohn« (Dan 7,13). Trotz seines Kommens haben weiterhin wechselnde Reiche unterschiedlicher Qualität (von human bis bestialisch) ihre Macht. Die Heiligen geraten immer wieder unter große Bedrängnis (vgl. Offb 13). Der Gesalbte wurde ausgerottet. Und dennoch bleibt die beginnende Erfüllung der Verheißung: Das Reich Gottes ist nahe, und es wird am Ende der Zeit ganz sichtbar sein.

Im Bereich der großen und die Geschichte Israels bestimmenden Mächte Babylon und Persien ging es letztlich um die Fragen: Wer hat die letzte Macht? Wer steht hinter der Geschichte und hat sie in der Hand? Wie und durch wen kommt es zur Ablösung der Mächte, die auch Gewalt, Krieg und Leid für die Menschen bringen?

Dass Gott diese Fragen gerade im Bereich dieser Mächte und sogar durch gedeutete Träume ihrer Könige beantwortet, ist etwas Besonderes am Buch Daniel.

c) Gebet

Daniel hielt sich an seine Gebetsbräuche auch in einer höchst gefährlichen Situation (Dan 6). Von Daniel besitzen wir darüber hinaus auch ein langes Gebet. Es ist ein Bußgebet. Daniel, ein glaubensstarker Mensch; Daniel, von Gott überdurchschnittlich begabt; Daniel, bei den Königen zu Hause – dieser Daniel stellt sich ganz unter die Schuld seines Volkes. Daniel verlässt sich nicht auf seine Bildung und Weisheit. Er formuliert das eindrückliche Gebet: »Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit« (Dan 9,18).

Daniel – ein Glaubenszeuge. Daniel, ein Mann, der sich führen ließ. Er nahm die schwierige Situation am feindlichen Königshof an, aber er blieb seinem Gott treu. Daniel – ein Vorbild des Glaubens.

Pfarrer Hartmut Schmid
Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen

Wer steht hinter der Geschichte und hat sie in der Hand? Wie und durch wen kommt es zur Ablösung der Mächte, die auch Gewalt, Krieg und Leid für die Menschen bringen?
Unser Bild zeigt den Bau der Berliner Mauer 1961, die 1989 im Rahmen der so genannten friedlichen Revolution fiel.

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 1. Februar 2009

Lukas 4,31–5,11
Wenn Jesus redet und handelt, hat das Folgen

Starke Worte am Brüdertisch und am Krankenbett (4,31–35.38–39a)

Der Ruhetag ist bei Jesus für den Gottesdienstbesuch reserviert. Wie jeder erwachsene jüdische Mann hat er das Recht, sich in der Synagoge an der Auslegung der Heiligen Schriften zu beteiligen – fast eine Art »Brüdertisch« ... Als er das Wort ergreift, sind die Menschen gebannt und fasziniert: Woher hat er das? Mit welcher Autorität kann er das sagen? Es sind buchstäblich starke Worte, die Jesus dort von sich gibt. Nicht nur die Menschen reagieren darauf, sondern sogar die Dämonen.

Wenn Jesus redet, sind das nicht einfach Worte, die er macht. Sein Wort ist Gottes Wort. Es hat Autorität und Kraft – es hat Folgen. »Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da« (Ps 33,9). Und so reicht sein Befehl, um einen Besessenen von der Macht zu befreien, die bisher sein Leben beherrschte (ähnlich in V. 39, wo Jesus das Fieber vertreibt). Was umfassend an Ostern mit der Auferstehung Jesu geschah, ereignet sich hier vorweggenommen und zeichenhaft: Gott »gibt den Sieg durch unsern Herrn Jesus Christus« (1.Kor 15,57). Er ist stärker – stärker als bedrohliche Mächte, als Krankheiten – und als der Tod.

Jesus nachlaufen oder an ihn glauben? (4,36+37.39b–41)

Die Reaktion der umstehenden Menschen zeigt, dass auch ein Heilungswunder nicht jeden Menschen überzeugt. Natürlich verbreitet sich in Windeseile, was Jesus getan hat. Und dass »die Gelegenheit« genutzt wird, weitere Kranke zu Jesus zu bringen, damit er auch diese heilen soll, ist verständlich. Doch von echtem Erkennen und Anerkennen, dass Jesus Gottes Sohn und Christus (»Gesalbter«, also Messias) ist, berichtet Lukas an dieser Stelle zunächst nur von den Geistern, die sich unter Jesu Macht beugen müssen (V. 41). Von Petrus' Schwiegermutter wird immerhin erzählt, dass sie »ihnen diente« (V. 39, vgl. 8,3) – ein Hinweis, dass sie an Jesus glaubte?

»In der Ruhe liegt die Kraft« (4,42–44)

Ein unscheinbarer Satz gibt die Antwort auf die Frage, woher Jesus seine Vollmacht hatte: aus der Verbindung zu seinem Vater, aus dem Hören auf den allmächtigen Gott und dem Reden mit ihm. Immer wieder nahm sich Jesus solche »Stillen Zeiten« mit Gott.

Jesus hat den gottgegebenen Auftrag (V. 43: »muss«, vgl. 9,22; 24,7), den Menschen das Reich Gottes durch Wort und Tat nahe zu bringen. Deshalb geht er in weitere Orte und beruft sich ein Team, das ihn bei dieser Aufgabe unterstützt, die zwölf Jünger.

Vertrauen gegen alle Erfahrung (5,1–7)

Am See Genezareth drängt sich die Menge am Ufer. Was Jesus sagt, zieht die Menschen an. Sie haben »Hunger« nach Gottes Wort. Weil es weder Bühne, Kanzel noch Verstärkeranlage gibt, bittet Jesus kurzerhand Petrus, ihm sein Fischerboot als Rednerpult zur Verfügung zu stellen.

Die Aufforderung, nochmals zum Fang auszufahren, nimmt Petrus von Jesus an, obwohl von seiner Berufserfahrung her vieles dagegenspricht, tagsüber auf Fischfang zu gehen. »Aber auf dein Wort hin« (V. 5) wagt es Petrus – wieder tut's allein ein starkes Wort Jesu! Petrus erfährt: Jesus steht zu seinem Wort. Er macht das wahr, was er verspricht. Ja, er schenkt im Überfluss (V. 6+7).

Ein Sünder wird Fischer ohne Netz (5,8–11)

Die vollen Netze öffnen Petrus die Augen: Er erkennt, dass ihm in Jesus Gott selbst gegenübersteht. Und er erkennt, dass er nicht zu ihm passt, weil er Sünder ist.

Doch Jesus nimmt Petrus an: »Fürchte dich nicht!« – und nimmt ihn in Dienst: »Von nun an wirst du Menschen fangen« (V. 10). Jesu Worte haben Folgen: Petrus folgt den Worten Jesu und folgt Jesus nach. Den neuen Beruf nimmt er als Berufung an: Als Menschenfischer wird er keine Menschen erschlagen – auch nicht mit Worten, sondern sie zum Retter bringen. Er tut dies mit der Verheißung, dass Gott selbst die Netze füllen wird.

Fragen zum Gespräch:

- Welche Erfahrungen mit Jesu »starken« – wirksamen Worten kann ich als Ermutigung weitergeben?
- Wie stehe ich zu dem, was Jesus redet und tut? Lasse ich mich von ihm herausfordern – (neu) berufen?

Pfarrer Hartmut Bosch, Münsingen-Auingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Kleines **Angler-Anspiel** zum Thema »Vollmacht« s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse
- Alternative: Die Worte Jesu aus Kap. 5,10 auf einzelne **Papierfische** schreiben und im Raum verstecken. Die Kinder sollen die Fische »fangen«, also suchen und ordnen. Gespräch: Was bedeutet »Menschen fischen«? Warum steht da »Fürchte dich nicht«?

Kann jemand **persönlich erzählen,** wie ein anderer ihn für Jesus »gefischt« hat?

Lieder: Monatslied, 12, 159, 427

Sonntag, 8. Februar 2009

Lukas 5,12–26
Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht

Das fünfte Kapitel des Lukasevangeliums wird umrahmt von zwei Berufungsgeschichten: des Fischers Simon/Petrus (mit seinem Bruder Andreas und seinen Teilhabern Jakobus und Johannes) (V. 1–11) und des Zöllners Levi bzw. Matthäus (V. 27-32). In deren Mitte stehen zwei Heilungsgeschichten, die hier betrachtet werden sollen: die Heilung eines Aussätzigen (V. 12–16) und eines Gelähmten (V. 17–26). Erstaunlicherweise geht es in allen vier Begebenheiten ausgesprochen (V. 8, 20) oder unausgesprochen (V. 14, 30) um das Thema Sünde. Hatten die Menschen damals mehr Sündenerkenntnis? Wohl kaum. Es gab auch etliche, die selbstbewusst und überzeugt meinten, alles sei bei ihnen so korrekt und perfekt in ihrem Leben, dass sie keiner Vergebung bedürften. Erschreckend, wie Menschen über ihren Seelenzustand blind sein und

Der Evangelist Lukas betont Jesus als Heiland der Elenden, Verachteten und Sünder, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und zu retten.

eine Fassade errichten können: Potemkinsche Dörfer! Wer aber Vergebung von ganzem Herzen sucht, darf sie jederzeit bei Jesus finden – aus Gnade geschenkt!

Jesus kennt keine Berührungsängste ...

Jesus wurde ein Mensch wie wir, doch ohne Sünde (Phil 2,7f.; Hebr 4,15b). Musste er nun nicht – erhaben über alles Niedere – eine vornehme Distanz zu allem wahren? Jesus aber ging mitten hinein in das Leid, Elend, in die Niederungen des Lebens, in das Dunkel der Menschen, um es zu erhellen, um Sündern zu begegnen. Gott sei Dank! Gerade der Evangelist Lukas betont Jesus als Heiland der Elenden, Verachteten und Sünder, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und zu retten (Lk 19,10).

... vor ansteckender Krankheit

Lepra galt damals als unheilbar. Erst seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts gab es erste Heilmittel. Sie ist die älteste aller in der Bibel erwähnten Krankheiten und gilt als eine Krankheit Ägyptens (5.Mose 7,15). Durch die Gefühllosigkeit brachten sich Lepröse immer neue und schlimmere Wunden bei bis hin zu hässlich deformierenden Geschwüren und schmerzhaften Nervenentzündungen der Knochen. Das Schlimmste aber waren die seelischen Leiden, denn diese Erkrankung galt als Bestrafung Gottes für schwere Sünden. Solch einem aus der Gesellschaft Verstoßenen begegnet Jesus und rührt ihn sogar an gegen alle Verbote hinweg (3.Mose 13,45f.). Der ganz und gar mit Lepra Verunstaltete wird augenblicklich geheilt. Die Heilung der damals unheilbaren Lepra war ein besonderes Wunder und wurde von Jesus selbst als ein messianisches Zeichen ausgewiesen (Mt 11,5).

... vor Sünde

Ein Gelähmter wird von Freunden zu Jesus gebracht. Keiner machte den Weg für den Bedürftigen frei. Im Gegenteil: Gerade die Geistlichen stehen in ihrer Egozentrik dem Hilfesuchenden im Weg. Wie erschreckend! Doch die Freunde lassen sich nicht abhalten. Sie nehmen den Vorwurf des »Dachschadens« auf sich, lassen sich ihre Hilfe etwas kosten: Geld, Ansehen, Mühe, Zeit. Das ist ihnen ihr Nächster wert. Doch Jesus heilt zunächst nicht die körperliche Krankheit, sondern die Sünde. Wer hätte das gedacht? Jesus macht deutlich, nicht die Erkrankung, sondern die Sünde ist der schlimmste Schaden. Beides wird dem Kranken geschenkt: Sündenvergebung und spontane Heilung. Damit wird sichtbar: Jesus ist der Messias.

... vor Selbstgerechten

Selbst die von sich Überzeugten will Jesus gewinnen. Er ringt um sie. Es ist im Geistlichen gefährlich, die Demut einer scheinbar überlegenen Professionalität zu opfern. Leicht, zu leicht wird ein solch Souveräner blind und taub für das Eigentliche. Schnell bewahrheitet sich: »Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen« (Lk 1,53). Gott bewahre uns vor diesem Gerichtswort!

Fragen zum Gespräch:

- »Ohne bereinigte Vergangenheit gibt es keine Zukunft« (Schwester Thea Leppin). An welcher Stelle möchte mich Jesus heute heilen?
- »Das Rechthaben ist kein gutes Zeugnis für uns, aber das Liebhaben überzeugt« (Klaus Vollmer). Was ist mir mein Christuszeugnis wert?
- »Wer sich nicht als Sünder, d. h. als Gefangener, Verirrter, in schicksalhafte Schuld verstrickt und auf Liebe angewiesen erkennt, wird es schwer haben, dieses erlösende Wort als an ihn selbst gerichtete gute Nachricht zu hören« (Professor Heinz Grosch). Wie kommt ein Mensch zu dieser Selbsterkenntnis?

Gemeinschaftspflegerin Oliver-Michael Oehmichen, Stuttgart

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Im »Api-Briefle für Mitarbeiter/innen in Kinder- und Jungscharstunden« Nr. 20 findet sich ein Vorschlag, wie diese Geschichte anhand eines Meterstabs erzählt werden kann.
- Kinder könnten anschließend aus Kartonstreifen und Musterklammern einen **Meterstab basteln.**
- Ein **Bilderrätsel** findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/impulse, inklusive Fragen zum Gespräch.

Lieder: Monatslied, 436, 475, 349

Sonntag, 15. Februar 2009

Lukas 5,27–39 Jesus sucht Menschen zur Nachfolge

Jesus sucht und sieht Levi (den Zöllner aus der verachteten Schicht) und fordert heraus: »Folge mir nach!« Ohne Bedenkzeit verlässt Levi (anderer Name für Matthäus) alles (auch innerlich), steht auf und folgt Jesus in ein neues Leben. Dann gibt Jesus ihm, wie allen seinen »Nachfolgern«, die Aufgabe, selbst hinzugehen, zu suchen, zu sehen, zu rufen, einzuladen. Und immer noch schenkt er das Wunder, dass Menschen diesen Ruf hören, eine Kehrtwende vollziehen und mit Jesus leben.

Jesus wird Gast und Gastgeber in einer Person (V. 27–32)

Die beeindruckende Erfahrung des Levi im Umgang mit Jesus ist die überwältigende Wandlung seines Lebens. Sie lässt Levi spontan ein großes Fest zu Ehren Jesu veranstalten. Dass Jesus darauf eingeht, ist bei Weitem nicht selbstverständlich. Um sie anzunehmen, lässt Jesus bewusst die Grenze außer acht, mit Zöllnern und Sündern keine Gemeinschaft zu pflegen (3.Mose 10,10).

Tischgemeinschaft ist im Orient die tiefste Form der Gemeinschaft überhaupt. Jesus mit Zöllnern und Sündern – das ruft heftige Kritik von Seiten der Pharisäer und Schriftgelehrten auf den Plan. Sie sind die »Praktiker« des Gesetzes und seiner Auslegungen. Sie sehen das Verhalten Jesu als »unrein«.

Jesus hat zwar den Ernst ihrer Frömmigkeit anerkannt. Er teilt sogar die Unterscheidung in Gerechte und Sünder. Aber da er »allem Volk« das Heilsangebot Gottes bringen will, führt ihn sein Weg folgerichtig auch zu den Sündern. Sie bedürfen der Hilfe und des Arztes. Nur wer seine Hilfsbedürftigkeit wahrnimmt, zugibt und Hilfe geschehen lässt, dem kann geholfen werden. Gestehen

wir Jesus ein, dass wir krank sind, zu kurz Gekommene, Schwache, Zerbrochene, Hilfsbedürftige, Verletzte, Verirrte?

Jesu einziges Ziel ist zu helfen, zu heilen, »verlorenes« Leben unter den Willen Gottes (zur Buße = Umkehr) zu führen und dadurch zu retten (Lk 19,10). Hierin kann ihn keine menschliche Grenze hindern. Das hat ihm die Feindschaft der sogenannten »Gerechten« eingetragen (Lk 15,2).

Schließen sich Feiern und Fasten gegenseitig aus? (V. 33–35)

Die Kritiker Jesu führen ins Feld, dass zur rechten Gläubigkeit auch das Beten und Fasten gehöre. Auch die Johannnesjünger sähen dies so, sagen sie. Das Fasten im Judentum basierte nicht auf einer gesetzlichen Verpflichtung. Fasten war seit dem Exil in Babel eine allgemeine, private fromme Sitte geworden. Häufig fasteten Fromme zwei Mal in der Woche. Die Festerei im Hause Levi mit Essen und Trinken in Zöllnerrunde (zusammen mit Jesus) passe nicht zum Glauben. Diese Ausgelassenheit lasse den Ernst christlicher Nachfolge vermissen. Jesus macht daraufhin deutlich, warum seine Jünger gegenwärtig nicht fasten. Sie befinden sich in Hochzeitsstimmung. Hochzeit ist Freudenzeit. Diese Freudenzeit darf durch nichts getrübt werden. Die Gegenwart Jesu ist »Freudenzeit«.

Fasten wäre ein Widerspruch zum Feiern. Aber es wird die Zeit noch kommen, da ist das Fasten angesagt: wenn Jesus leiden muss, sterben wird. Dann dürfen Christen den Weg der Trauer »mitgehen«. Ja, dann sollen sie ihn mitgehen. Fastenzeit ist Umkehrzeit. Stimmt es denn nicht? Richtig trauern kann nur der, der auch richtig feiern kann! Also: Feiern und Fasten schließen sich nicht aus. Dies aber stellt nicht alle zufrieden, sodass Jesus den weiteren Gesprächsbedarf aufnimmt in der Thematik:

»Verträglichkeit von Altem und Neuem« (V. 36–39)

Jesus kleidet seine Antwort in ein Gleichnis. So wie es keinen Sinn macht, ein Stück Stoff aus einem neuen und guten Kleid herauszuschneiden, um damit ein altes Kleid zu flicken, so macht es auch keinen Sinn, alten Wein in neue Schläuche (damals gebräuchliches Behältnis zur Weinlagerung) zu füllen und umgekehrt. Auch die Vermischung von altem und neuem Wein verdirbt beides. Neuer Wein gehört in neue Schläuche wegen der Gefahr des Zerreißens der Schläuche durch Bewegung und Gärung. Alter Wein soll in alten Schläuchen gelagert werden (des Geschmacks wegen). Der milde und wohlschmeckende Wein darf nicht mit herber, schäumender und junger »Lese« vermischt werden, sonst wird beides ungenießbar. Jesus tadelt niemand, der auf dem bewährten, gesetzeskonformen alten Weg Gott dient. Mit dem Neuen meint Jesus das spontane, unkonventionelle, frische und neue Glaubensleben seiner Nachfolger. Die neuen Christen würden sich um das Neue bringen, das ihnen Jesus eben erst geschenkt hat, wenn sie in alte Formen hineingezwängt werden würden (Judenchristen und Heidenchristen). Im Umkehrschluss sollen die alten Jesusjünger nicht auf »jung und neu« getrimmt werden müssen. Sie würden das von Gott Geschenkte verachten und sich selbst entfremden.

Und doch: Gerade in der Verschiedenartigkeit liegt die Chance einer gesegneten (Gemeinschafts)Existenz. Gerade dort, wo jeder »Wein«, jede »Generation«, jeder Geschmack seine eigene, unverwechselbare Note haben kann, findet man

Gerade in der Verschiedenartigkeit liegt die Chance einer gesegneten (Gemeinschafts-) Existenz.

sich gerne ein. Nicht Einheitsgeschmack ist begehrt, sondern das vielseitige Sortiment. Das Verschiedene in »einem Laden, bzw. unter einem Dach«, das zieht an.

Kann es sein, dass Jesus so zu loben ist, dass Gott so geehrt werden will?

Stichworte zum Nachdenken:

- Generationenspagat – immer vorprogrammiert?
- Glaubensformen – Reichtum oder/und Ärgernis?
- Hauptsache/Nebensache – was ist Jesus tatsächlich wichtig?

Gemeinschaftspfleger Ulrich Hettler, Heidenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- **Einstiegsbeispiel:** Von einem Außenseiterkind erzählen, das von allen gehänselt und ausgegrenzt wird, das niemand in die Jungschar einlädt usw. Wie geht Jesus mit so jemandem um?
- Zu V. 31: Wir zeigen ein **Arztschild,** anschließend ein fiktives »Arztschild« von Jesus (s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse). Was ist der Unterschied?

Lieder: Monatslied, 306, 323

Sonntag, 22. Februar 2009

Lukas 6,1–16
Jesus erneuert Feiertag und Gemeinde!

An zwei Sabbattagen kommt es zur Kollision mit den Gesetzeslehrern: Die Ansichten über die Gestaltung dieses Tages liegen weit auseinander. Beim ersten Mal sind es die Jünger, die Anstoß erregen, beim zweiten Mal Jesus. In beiden Fällen gibt er die Erklärung.

Der letzte Abschnitt berichtet die Berufung der zwölf Apostel, die Fundament der neutestamentlichen Gemeinde werden.

Jesus schenkt Freiheit – die »Mauern« fallen (V. 1–5)

Der Sabbat als gottgegebener wöchentlicher Feiertag gehörte zu den Kennzeichen des jüdischen Volkes, auch in der Zeit des Exils in aller Welt.

Die Sabbatregeln waren in der jüdischen Überlieferung vorgegeben. Eine lange Liste von Ge- und Verboten sollte deren Einhaltung garantieren, z. B. wie weit man am Sabbat spazieren gehen darf, welche Tätigkeiten noch erlaubt sind. Es herrschte die Meinung, wenn alle Juden auch nur einen Sabbat richtig halten würden, dann käme der Messias. Auch heute wird im jüdisch-orthodoxen Viertel Jerusalems streng über dieses Gebot gewacht.

Unser Text zeigt, wie die Jünger Jesu diese Vorschriften zu locker nehmen. – Im Vorbeigehen Ähren auszuraufen war nicht grundsätzlich verboten. Es ist ein Zeichen, dass man auch an die Hungrigen denkt. Aber Ähren ausraufen und zerreiben ist Arbeit – und die soll am Sabbat ruhen!

Jesus erinnert an Davids Flucht vor Saul. Er ließ sich vom Priester die im Gotteshaus aufliegenden fünf Schaubrote geben, um den eigenen Hunger und den seiner Freunde zu stillen. Diese Brote gehörten den Priestern.

Jesus vergleicht sich mit David. Er ist Davids Sohn und wie dieser König, Priester und Prophet. Ja, noch mehr: Jesus nennt sich »Menschensohn“. Das ist der von Gott gesandte kommende Weltenrichter. Er hat göttliche Vollmacht, und diese gilt auch für den Sabbat. Jesus zeigt, was am Sabbat wichtig ist: Barmherzigkeit und Liebe, nicht harte Gesetzlichkeit!

Jesus schenkt Heilung – der Mensch kommt in Ordnung (V. 6–11)

Die zweite Sabbatgeschichte spielt sich in der Synagoge ab. Ein Behinderter ist auch da. Seine rechte Hand ist gelähmt. Die Gesetzeslehrer lauern schon, ob Jesus als Arzt am Sabbat arbeitet!! Der Heiland will heil machen – sowohl den Leib des Kranken als auch die Gedanken der Lehrer! Jesus macht die Freundlichkeit und Güte Gottes sichtbar. Der will retten, zurechtbringen und erneuern – darum diese »Schauheilung« im Gottesdienst! Schade, dass das die Verantwortlichen nicht blicken. Sie sehen in Jesus Konkurrenz und Bedrohung ihrer Macht.

Jesus beruft Apostel – die Kirche wird gegründet (V. 12–16)

Der letzte Abschnitt ist nicht nur eine Namensliste der 12 Apostel. Er fängt wie die Weihnachtsgeschichte an: »Es begab sich aber zu der Zeit …« Hier wird die Geburt der Jesus-Gemeinde des Neuen Bundes beschrieben. Wie das Volk Israel auf die 12 Söhne Jakobs bzw. Israels aufgebaut ist, so jetzt

die weltweite Jesusgemeinde auf dem Fundament der 12 Apostel. Sie sind ausgewählt aus einer großen Jüngerschar! Nach welchen Kriterien? Sie sind in einer Gebetsnacht Jesu im Gespräch mit seinem Vater ausgewählt worden.

Sie bekommen den Titel Apostel, d. h. sie sind Gesandte. Sie tragen Gedanken und Lehre Jesu hinaus. Sie schreiben später alles Wichtige auf. Sie sind sehr unterschiedlich in ihren Berufen und Charakteren. Sie werden jeweils zwei und zwei genannt und später auch gesandt. Am Anfang stehen zwei Brüderpaare, drei werden dann zum engeren Jüngerkreis gehören.

Einer wird von Jesus mit neuem Namen benannt. Der Verräter steht am Schluss.

Fragen zum Gespräch:

- Wie können wir den wöchentlichen Feiertag zur Werbung für Jesus machen?
- Wo sind wir Kontrolleure statt Animateure?
- Wie suchen und finden wir neue Mitarbeiter?

Gemeinschaftsinspektor i. R. Richard Kuppler, Herrenberg

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 12ff.: Zwei **Branchentelefonbücher** mitbringen, zweimal zwei Personen nach vorne holen und während des nächsten Liedes folgende Aufgabe stellen: Ihr wollt ein Haus bauen und einrichten. Welche Personen würdet ihr damit beauftragen? – Anschließend: Nach welchen Kriterien habt ihr ausgewählt und warum? ➔ Nach welchen Kriterien hat wohl Jesus seine Mannschaft ausgewählt? Ganz unterschiedliche Leute mit unterschiedlichen Begabungen und Hintergründen kann er beim Bau seines Reiches gebrauchen!
- Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse findet sich ein **Buchstabenrätsel,** bei dem die Namen der 12 Jünger herausgefunden werden müssen.

Lieder: Monatslied, 178, 414

PERSÖNLICHES

Geburt

Josua Benjamin,
Sohn von Daniel und Stefanie Rauh, Schönblick

Goldene Hochzeit

Otto und *Ingeborg Tüngler,*
HN-Kirchhausen

85. Geburtstag

Karl Gruhler, Tuningen, früher Bezirksbruder im Bezirk Tuttlingen

80. Geburtstage

Hugo Vollmer, Dußlingen, früher Bezirksbruder im Bezirk Steinlach
Robert Schäffer, Sielmingen, früher Bezirksbruder im Bezirk Filder

70. Geburtstage

Theodor Reusch, Reutlingen, Gemeinschaftspfleger i. R.
Wilhelm Kiedaisch, Owen, bisher Bezirksbruder im Bezirk Kirchheim/Teck
Manfred Hornberger, Pfalzgrafenweiler, Bezirksbruder im Bezirk Freudenstadt

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 89,2: »Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Treue verkünden mit meinem Munde für und für.«

Heimgerufen

Erna Speidel,
Zaberfeld-Ochsenburg, 87 Jahre

Hilde Murr,
Gschwend, 82 Jahre

Rose Hartmann,
Schorndorf/Bad Urach, 98 Jahre

Luise Burkhardt,
Langenbrettach, 87 Jahre

Maria Fischer,
Dettingen/Teck, 92 Jahre

Elfriede Burkert,
Obersulm-Willsbach, 76 Jahre

Diakonisse *Hanne Fischer,*
Stuttgart, 84 Jahre

Dieter Ludwig,
Leonberg, 75 Jahre

Martin Neubert,
Stuttgart, 101 Jahre

Barbara Eißler,
Mössingen, 94 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit Joh 14,19: Christus spricht: »Ich lebe, und ihr sollt auch leben.«

Personelle Veränderungen

Berufungen

Der Landesbrüderrat hat seit Juli 2008 folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

In den **Landesbrüderrat**:
Dr. Rolf Sons, Pliezhausen (Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus)

Als **Bezirksbruder**:
Bezirk Göppingen:
Rainer Mittner, Süßen

In **Arbeitskreise**:
Der Vorsitzende Pfarrer *Steffen Kern* wird vorerst in folgenden Arbeitskreisen mitarbeiten:
Arbeitskreis Gemeinschaft (Vorsitz), Arbeitskreis Evangelisation, Redaktionskreis Gemeinschaftsblatt (Vorsitz).

Als **Gemeinschaftsleiter/ Stundenmutter:**
Günter Autenrieth, Gerhausen
Gottfried Gronbach, Michelbach/Heide
Martin Bugelnig, S-Vaihingen
Gerd Wieland, S-Möhringen
Dr. Siegfried Kullen, Hülben

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für die zum Teil langjährigen Dienste:

Im **Landesbrüderrat**:
Kurt Feuerbacher, Ebhausen
Dr. Siegfried Kullen, Hülben
Otto Schaude, Reutlingen

Als **Bezirksbruder**:
Bezirk Ludwigsburg: *Herbert Armbruster,* Mundelsheim
Bezirk Göppingen:
Eugen Schmid, Kuchen
Bezirk Kirchheim/Teck:
Wilhelm Kiedaisch, Owen

In **Arbeitskreisen**:
Otto Schaude schied mit dem Leitungswechsel aus folgenden Arbeitskreisen aus:
Arbeitskreis Gemeinschaft, Kinderarbeitskreis, Arbeitskreis Mittlere Generation, Arbeitskreis Musik, Arbeitskreis Diakonie, außerdem aus dem Redaktionskreis Gemeinschaftsblatt.
Arbeitskreis Evangelisation:
Günter Blatz, Beutelsbach
Freizeitarbeitskreis: *Karl-Heinz Rudishauser,* Lörrach
Arbeitskreis Gemeinschaft:
Martin Oettle, Schwäbisch Gmünd, *Cornelius Haefele,* Gomaringen
Arbeitskreis Musik:
Frank Laffin, Bremen

Als **Gemeinschaftsleiter/ Stundenmutter:**
Karl Schüle, Gerhausen
Matthias Buck, Küpfendorf †
Lina Gronbach, Michelbach/Heide †
Lina Schuhmacher, Leonbronn †
Martha Sigle, Schwäbisch Hall-Rollhof †
Konrad Gärtner, Hülben

Zum 31. Januar 2009 beendet unsere Diakonin *Gertrud Kurrle* ihren Dienst im AGV, Bezirk Stuttgart. Sie ist die erste Mitarbeiterin, die unseren Verband aufgrund unserer sehr schwierigen finanziellen Lage verlassen hat. Frau Kurrle macht zunächst eine Weiterbildung. Was danach kommt, steht noch nicht fest.

Ich danke ihr an dieser Stelle für ihren engagierten Dienst ganz herzlich. Wir beten, dass ihr Gott nach der Weiterbildungszeit einen neuen Weg zeigt.

Günter Blatz

Opfer und Gaben – unsere Finanzen

Jahresverlust 2008 liegt bei 150 000 Euro

Liebe Geschwister und Freunde,

zunächst ein ganz herzliches Dankeschön für die Spenden- und Opfereingänge im November und Dezember 2008.

Es war sogar ein sechsstelliger und ein hoher fünfstelliger Einzelbetrag dabei.

Wie wir berichteten, war von Januar bis September 2008 ein Defizit bis zu 400 000 Euro aufgelaufen, was uns sehr in Spannung versetzt hat.

Die Bilanz ist zwar noch nicht ganz erstellt. Wir dürfen aber hoffen, dass das Jahr 2008 mit einem geringeren Minus von etwa 150 000 Euro abschließen wird.

Die dringend notwendigen Strukturänderungen müssen im Jahre 2009 durchgeführt werden, um wieder ein positives Ergebnis zu erreichen.

Wir sind darauf angewiesen, dass Ihr uns gerade im Jahr 2009 weiter unterstützt.

Mit herzlichem Dank für Euer Mittragen und Mitbeten,
Euer
Werner Kübler

Hans Hiller neuer Verwaltungsleiter

Seit 1. Januar gibt es ein neues Gesicht in der Geschäftsstelle

Seit September des vergangenen Jahres war die Stelle des Verwaltungsleiters vakant. Für die Geschäftsstelle war die Situation außerordentlich schwierig, da noch eine weitere Stelle nicht besetzt ist. Die viele Arbeit auf die wenigen Schultern zu verteilen, forderte unsere Mitarbeiter sehr. Ihnen will ich an dieser Stelle herzlich danken für ihre Treue und ihren Einsatz in dieser schwierigen Phase.

Nun sind wir sehr dankbar, dass wir mit Herrn Hans Hiller einen Verwaltungsleiter gefunden haben, der die Leitung der Geschäftsstelle übernimmt. Dafür bringt er eine Menge Erfahrung mit und darüber hinaus eine hohe Verbundenheit mit unserem Verband. Im folgenden Interview stellt er sich vor.

Zunächst eine ganz grundlegende Frage: Welche Person verbirgt sich hinter dem Namen Hans Hiller?

Ich bin 54 Jahre alt, verheiratet und habe drei Kinder. Seit vielen Jahren lebe ich in Schramberg im Kreis Rottweil.

Welche beruflichen Erfahrungen bringst du mit?

Ich bin gelernter Bankkaufmann. Über die Jahre hinweg war ich im genossenschaftlichen Bankenbereich tätig als Vorstand und Prokurist. In den letzten Jahren war ich selbstständig mit den Schwerpunkten Versicherungen und Finanzierungen.

Was würdest du als deine geistliche Heimat bezeichnen?

Zunächst bin ich Mitglied der Landeskirche. In meiner Jugendzeit wurde ich sehr geprägt durch den CVJM in meinem Geburtsort Holzgerlingen, wo ich auch aktiv war. Über mehrere Jahre war ich Jugendbundleiter beim Süddeutschen Gemeinschaftsverband im Hohenlohischen. Derzeit bin ich in einem Bibelkreis aktiv und beheimatet. Weiter arbeite ich seit vielen Jahren im Verband »Christen in der Wirtschaft« mit. Meine Beziehung zu den Apis geht auf meine Zivildienstzeit beim Diak in Schwäbisch Hall zurück, wo ich in Wolpertshausen in Gruppen der Apis gegangen bin. Diese Beziehungen bestehen bis heute, wofür ich sehr dankbar bin.

Der Name Hiller ist im Pietismus ein Begriff – gibt es Verbindungen zu dem berühmten Liederdichter?

Mein Stammbaum hat bisher nicht zu Philipp Friedrich Hiller zurückgeführt. Aber sehr wohl besteht eine geistliche Verwandtschaft. Seine Lieder singe ich gerne.

Was verbindest du mit den Apis?

Das Hauptanliegen, die Liebe Gottes den Menschen nahe zu bringen und Jesus Christus als den Herrn des Lebens bekannt zu machen, sehe ich hier besonders lebendig. Dass dies im Blick auf alle Generationen geschieht, ist mir ein Anliegen. Wobei insbesondere die Jugendarbeit im Mittelpunkt steht, aber auch die Begleitung der älteren Generation. Dass dies im Rahmen der evangelischen Landeskirche geschieht und nicht als ein Sonderweg beschritten wird, ist mir wichtig. Die Diakonie spielt dabei eine wesentliche Rolle und ein deutliches Bekenntnis zur Mission. Dies alles erleichtert mir sehr die Identifikation mit dem Verband.

Über die Geschäftsstelle in Stuttgart läuft sehr viel – wo siehst du Herausforderungen?

Ich sehe die Geschäftsstelle als einen Dienstleistungsort, der mit der Verwaltung und Organisation die eigentliche Arbeit vor Ort unterstützen und fördern soll. Dazu will ich Ansprechpartner für alle sein und für gute Rahmenbedingungen sorgen. Dabei sind mir die jetzigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine wesentliche Hilfe. In dieser Stellung verstehe ich mich auch als Bindeglied zwischen Vorstand, Geschäftsstelle und Bezirksverantwortlichen.

Wir freuen uns sehr, dass du bei uns bist, und wünschen dir für deinen Dienst viel Freude und Gottes reichen Segen!

Die Fragen stellte Steffen Kern.

Hans Hiller ist in der Geschäftsstelle zu erreichen:
Telefon 0711/960 01-26
E-Mail: h.hiller@agv-apis.de

Api-Konferenz 2009 wieder in der Porsche-Arena

Landesbrüderrat befürwortet den bewährten Veranstaltungsort

Die Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November 2009 wird wieder in der Stuttgarter Porsche-Arena stattfinden. Das hat der Landesbrüderrat einmütig beschlossen, bestärkt durch die Erfahrungen im vergangenen Jahr.

Mir ist es sehr wichtig, nochmals deutlich zu machen: Die Porsche-Arena ist für uns die günstigste Halle im Großraum Stuttgart. Es gibt zu ihr letztlich keine Alternative. Sie ist zunächst finanziell die günstigste Möglichkeit. Eine billigere Halle gibt es für unseren Platzbedarf schlicht nicht; das wurde im Vorfeld gründlich geprüft. Zudem haben wir nur hier die Möglichkeit, ein Kinder- und Jugendprogramm am gleichen Ort durchzuführen. Auch dies spricht neben der zentralen Lage und der guten Erreichbarkeit für diesen Konferenzort.

Dank für Unterstützung und Opfer!

Überdies sind wir sehr dankbar für das, was uns Gott im letzten Jahr geschenkt hat. Den ganz überwiegenden Teil der Konferenzkosten konnten wir durch die Unterstützung von Firmen und Werken sowie einigen Einzelpersonen begleichen. Diese Gelder hat der Verband ausschließlich für die Konferenz erhalten, sie hätten uns sonst also nicht zur Verfügung gestanden. Hinzu kommt: Wir haben ein Konferenzopfer erhalten, das so hoch ist, wie noch nie zuvor: exakt 40 001 Euro. Dieses Geld kann nun weitgehend in die Arbeit des Verbandes fließen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle, die hier großzügig gegeben haben! Für uns als Verantwortliche im Verband ist dies gerade in der gegenwärtigen sehr ernsten Lage ein ermutigendes Signal.

Unterstützer für die Konferenz 2009 gesucht

Nun blicken wir nach vorne auf die nächste Konferenz. Ermutigt durch die Erfahrungen im Jahr 2008, möchten wir es wagen, ganz offen auch die Finanzierung anzusprechen. Möglicherweise sagen Sie selbst: »Ich möchte auch für die Konferenz einen bestimmten Betrag im Vorfeld geben.« Vielleicht haben Sie auch eine Firma, ein kleines Unternehmen, oder Sie arbeiten freiberuflich und wären bereit, unsere Konferenz öffentlich zu unterstützen. Dann gehen Sie doch auf einen der Brüder aus dem Vorstand oder direkt auf mich zu. Wir wären dankbar, wenn wir es auch 2009 wieder annähernd schaffen würden, die Kosten der Konferenz im Vorfeld zu decken.

Konferenz: Ein Wert an sich

Über allen Finanzfragen möchte ich festhalten: Dieser Tag der Gemeinschaft ist für uns ein wertvolles Geschenk. Die Konferenz ist ein Wert an sich; sie muss uns auch etwas wert sein. Wir brauchen einmal im Jahr diese Begegnung im großen Kreis. Gemeinsam Gottes Wort zu hören, miteinander zu singen und zu beten, einander zu begegnen – das sind für uns als Gemeinschaftsverband unverzichtbare Elemente im Jahreslauf. Darum möchte ich jetzt schon bitten: Merken Sie sich den 1. November vor, und laden Sie heute schon ein!

Steffen Kern

PORSCHE Arena

Herzliche Einladung zum Mitarbeitertag am 14. März!

Ganz herzlich laden wir ein zum Mitarbeitertag am **Samstag, 14. März**, auf dem Schönblick. Wir wollen uns an diesem Tag inspirieren lassen von den Möglichkeiten unseres großen Gottes. Allzu oft sehen wir auf uns und unsere Grenzen, Schwächen und Mängel. Dabei kommen wir nicht weiter als Martin Luther: »Mit unsrer Macht ist nichts getan …« Wir stehen auf verlorenem Posten. – Aber was heißt das? Sollen wir den Kopf in den Sand stecken? Sollen wir uns gegenseitig bejammern und beklagen? Die Jahreslosung eröffnet eine ganz andere Perspektive. Sie reißt einen ganz neuen Horizont auf. Sie lenkt unseren Blick auf die Möglichkeiten Gottes:

– Gottes Möglichkeiten für mich persönlich
– Gottes Möglichkeiten für unsere Gemeinschaften
– Gottes Möglichkeiten für diese Welt.

Thema: **»Entdecke Gottes Möglichkeiten!«**

Hauptreferent: Pfarrer Hanspeter Wolfsberger

Daneben setzen Seminare und Workshops konkrete Impulse für unser persönliches Leben, für unsere Gemeinschaftsarbeit und für unsere Aufgabe in dieser Welt.

Ort: Schönblick, FORUM

Zeit:
9.30 Uhr Gemeinsamer Start mit Musik und Referat
11.00 Uhr Seminare und Workshops – Teil 1

Zeit zum Mittagessen und zur Begegnung

14.00 Uhr Seminare und Workshops – Teil 2
15.30 Uhr Gemeinsamer Abschluss
16.00 Uhr Ende

Bitte beachten Sie den gesonderten Prospekt, und melden Sie sich am besten gleich an!

Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen

Zitate vom »Zahnrad«-Kongress in Marburg, Februar 2007:

»Jugend kann seeeeehr anstrengend sein. ABER wir wollen sie doch bei uns haben!!« (M. Leupold)
»Manchmal werden ältere Geschwister Opfer ihrer eigenen Gebete: Plötzlich kommen Jüngere in die Stunde, mischen das Liedgut auf, setzen sich auf die Stammplätze, wollen gute alte Formen geändert haben … Wollen wir wirklich, worum wir beten?« (Chr. Morgner)
»Sätze wie ›Um den Älteren unter uns entgegenzukommen, singen wir jetzt auch noch einen Choral‹ empfinde ich schon fast als Altersdiskriminierung.“ (Chr. Morgner)

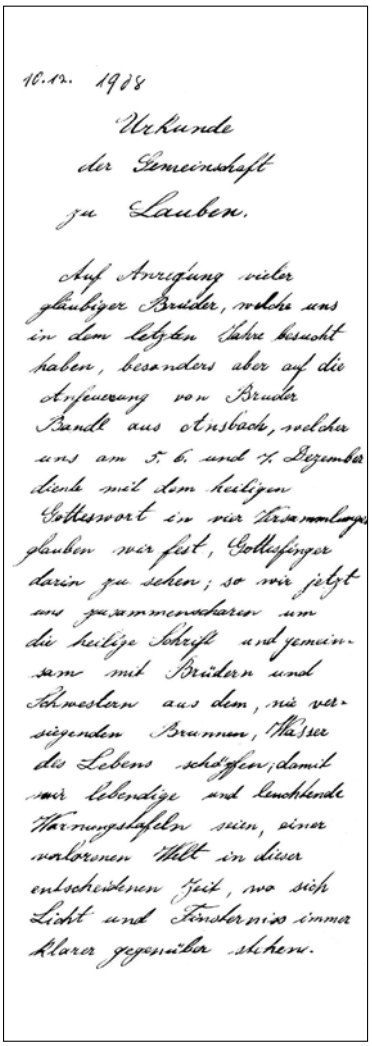
Eine Bewegung prägt ein Dorf

100 Jahre Landeskirchliche Gemeinschaft Lauben

Mit einem Abend zum Thema »Dankbar rückwärts blicken«, einem Festgottesdienst und einer offiziellen Feierstunde gedachten die Mitglieder der Landeskirchlichen Gemeinschaft Lauben eines besonderen Anlasses – die »Apis« des Ortes sind 100 Jahre alt geworden. Wie kam das?

Bereits vor etwa 112 Jahren gab es schon am Ort, der bei Memmingen im Unterallgäu liegt, erste Treffen der Frommen. Am 10. Dezember 1908 entschlossen sie sich, ihren Versammlungen eine offizielle Form zu geben. Ein Protokoll wurde verfasst und unterzeichnet. Darin wird zum Beispiel festgehalten, wie die Zusammenkünfte ablaufen sollen. Mehrere dieser Anregungen sind heute noch hochaktuell. Angeregt wurde schon damals, jeweils zum Schluss gemeinsam »Die Gnade« zu singen. Sie trafen sich zunächst in Bauernstuben. Bald herrschte Platzmangel. Nach einer 3-wöchigen Zeltevangelisation in Memmingen im Jahr 1926 stieg die Besucherzahl so stark an, dass auch die größte Bauernstube des Ortes nicht mehr ausreichte.

Ein eigener Versammlungsraum wurde mit reiner Eigenleistung innerhalb eines Jahres erbaut. Dieses Gebäude – im Ort als »Bethaus« verspottet – entwickelte sich rasch zu einem der örtlichen Begegnungszentren.



10.12. 1908

Urkunde
der Gemeinschaft
zu Lauben.

Auf Anregung vieler gläubiger Brüder, welche uns in dem letzten Jahre besucht haben, besonders aber auf die Anfeuerung von Bruder Bandt aus Ansbach, welcher uns am 5. 6. und 7. Dezember diente mit dem heiligen Gotteswort in vier Versammlungen, glauben wir fest, Gottesfinger darin zu sehen; so wir jetzt uns zusammenscharen um die heilige Schrift und gemeinsam mit Brüdern und Schwestern aus dem, nie versiegenden Brunnen, Wasser des Lebens schöpfen, damit wir lebendige und leuchtende Warnungstafeln seien, einer verlorenen Welt in dieser entscheidenden Zeit, wo sich Licht und Finsternis immer klarer gegenüber stehen.

»... glauben wir fest, Gottesfinger darin zu sehen; so wir jetzt uns zusammenscharen um die heilige Schrift ...«
Aus dem Gründungsprotokoll der »Gemeinschaft zu Lauben« von 1908

Nun gab es Platz für vielfältige Veranstaltungen. Ein CVJM für die Jugendarbeit wurde gegründet. Frauenarbeit, Chöre, Freizeiten und Bibelwochen konnten abgehalten werden. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Gemeinschaftsstunden erstaunlicherweise kaum behindert. Allerdings musste die Jugendarbeit offiziell eingestellt werden. Der damalige Gemeindepfarrer hatte viel unter den Nazis zu leiden und wurde von ihnen auch bedroht. In seinen Tagebuchaufzeichnungen hält er jedoch fest: »Es waren die Gemeinschaftsleute, die während des Kirchenkampfes hinter ihrem Pfarrer gestanden haben.«

Der Zweite Weltkrieg riss schmerzliche Lücken – vom Posaunenchor sind zum Beispiel nur drei Bläser zurückgekommen. Ein Neuanfang mit Jugendarbeit und Chören wurde gewagt. Ein Erweiterungsbau schaffte 1971/72 schließlich mehrere Räume für Gruppenarbeit. In vielen Folgejahren war das »Bethaus« der meistfrequentierte Ort im Dorf mit etwa 200 wöchentlichen Besuchern, die zu den verschiedenen Angeboten von Gemeinschaft, CVJM und Chören kamen, was bei etwa 650 Einwohnern dann schon eine gewisse Bedeutung hatte.

Bei allen Vorbereitungen für die Jubiläums-Feierlichkeiten überwogen die Freude und der Dank über das starke Wirken

Von links: Gemeinschaftspfleger Gotthilf Holl, Pfarrer Steffen Kern, Bezirksbruder Andreas Kutter, Gemeinschaftsdiakonin Irene Günther, Bezirksbruder Karl-Michael Häring.

Gottes. Über so viele Jahrzehnte hinweg standen mehrere Generationen unter seinem besonderen Segen. Dennoch soll nicht verschwiegen werden, dass es auch in Lauben unter den Gemeinschaftsleuten immer wieder Uneinigkeit gab und gibt. Ungewollt entstanden auch Gräben zwischen den Gemeinschaftsleuten und anderen Christen. Diese sind inzwischen weitgehend zugeschüttet.

Den Höhepunkt der 100-Jahrfeier bildete der Festnachmittag im fast fertig gestellten Gemeindehaus. Die Grußwortredner hatten besonders die Zukunft im Blick. Gemeindepfarrer Stefan Scheuerl brachte zum Ausdruck: »Bringt weiter gute Frucht an unserem Ort und in dieser Welt«. Bürgermeister Thomas Klein stellte klar: »... echte biblische Werte zu vermitteln sei heute genauso wichtig wie vor hundert Jahren.« CVJM-Vorsitzender Axel Steinlehner weiß sehr wohl um die Wurzeln der Laubener Jugendarbeit. Er dankt für kostenlose Überlassung der Räume und die immerwährende Unterstützung im Gebet. Andreas Kutter als Bezirksbruder hielt fest, »... es gelte das Wort Gottes auch weiterhin groß, lesbar und erfahrbar zu machen.«

Gespannt waren natürlich alle auf den neuen Vorsitzenden des Api-Gemeinschaftsverbandes, Pfarrer Steffen Kern. Er schlug zunächst eine Brücke zur Reformation vor fast 500 Jahren. Der Pietismus habe zu den Anliegen der Reformation eigentlich nichts Neues hinzugefügt –, außer dass diese wirklich ernst genommen wurden und werden. Die Herausforderung an die Gemeinschaften heute und morgen bleiben die drei B: Bibel, Beten und Buße. Gerade Buße sei entscheidend wichtig, es gilt umzukehren und ehrlich zu werden vor sich selber, vor Gott und auch untereinander.

Mit dieser Grundhaltung könne auch weiterhin im Reich Gottes etwas bewegt werden. Er empfiehlt den Gemeinschaften, künftig den Blick wieder mehr auf diakonische Aufgaben zu richten.

Gemeinschaftsleiter Karl-Michael Häring dankte allen, die sich besonders bei den Vorbereitungen zum Fest eingebracht haben. Die Freude über das Wirken Gottes in Lauben strahlte beim Schlusschoral »Nun danket alle Gott« dann noch einmal richtig auf, und dabei wurde so manch heimliche Träne abgewischt.

Hans-Willi Häring, Lauben

Im zur Zeit entstehenden neuen Laubener Gemeindehaus wurde der Festnachmittag gefeiert.

Auf dem Weg zur Beteiligungsgemeinschaft

Ein Impuls

Seit längerer Zeit berät der Arbeitskreis Gemeinschaft unseres Verbandes sehr grundlegende Fragen unserer Gemeinschaftsarbeit. Sie lassen sich zusammenfassen unter dem Stichwort »Beteiligungsgemeinschaft«. Seine Überlegungen und Impulse hat er in einem Text zusammengefasst, den wir bewusst mit dieser Ausgabe des Gemeinschaftsblattes allen Lesern bekannt geben wollen, die mit unserer Gemeinschaftsarbeit verbunden sind. Das Papier ist keine Resolution oder gar ein Manifest, nein, es soll ein schlichter Impuls für unsere Arbeit sein. Darum möchte ich bitten: Lesen Sie den folgenden Text gründlich, und lassen Sie sich anregen! *Steffen Kern*

Aufgaben und Verantwortung teilen

Von der Bedienungs- zur Beteiligungsgemeinschaft

Eine Beteiligungsgemeinschaft ist unser ureigenstes Anliegen, denn der Pietismus stand von Anfang an für die Umsetzung des »Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen«, gegründet auf 1.Petrus 2,9.

Das heißt: **Jede/r an Christus Gläubige ist berufen und beauftragt, sich mit seinen Gaben und Möglichkeiten so einzubringen, dass möglichst viele Menschen Jesus kennen lernen und im Glauben wachsen können.**

»Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!« (1.Petrus 4,10).

Beteiligungsgemeinschaft als Wachstumschance

Wir beobachten vor allem in der jüngeren und mittleren Generation verstärkt den Wunsch, nicht nur irgendwo passiv teilzunehmen, sondern sich (bei aller zeitlichen Begrenztheit) an unterschiedlichsten Stellen auch aktiv einzubringen. Dagegen steht die Beobachtung, dass nicht alle das wollen oder können. Beiden Bedürfnissen sollten wir Rechnung tragen und deshalb keinen Druck und keinen Zwang ausüben – aber eben doch *Möglichkeiten* der Beteiligung schaffen.

Wir freuen uns über alle innere und äußere Beteiligung auch bisher schon in unseren Gemeinschaften, sehen jedoch an vielen Orten Möglichkeiten brach liegen, wo Menschen sich gerne mit einbringen würden, die Strukturen aber keine Gelegenheit dafür bieten. Hier wünschen wir uns ein neues Bewusstwerden des Reichtums, den wir durch Brüder und Schwestern gewinnen, und eine neue Offenheit für eine »Beteiligungskultur«.

Auch unter missionarischen Gesichtspunkten, zumal in der Postmoderne, der die Erkenntnis zugrunde liegt: »Erfahrung hilft zum Verstehen«, legt sich das Anliegen einer möglichst weit gefassten Beteiligungskultur nahe: Menschen sind heute durchaus bereit, sich für eine Sache einzusetzen, die ihnen wichtig ist (siehe die Erfahrungen in Sonntagstreffs, wo Besucher immer wieder anbieten, gerne mitarbeiten zu wollen). Neben dem Angerührtwerden von Gottes Geist wächst heute die Identität und die Identifikation mit einer Gemeinschaft vor allem über eine Beteiligung – hoffentlich so stark, dass Menschen schließlich von Herzen sagen können: Hier will ich auch in schwierigen Zeiten dazugehören.

Beteiligungsgemeinschaft bedeutet nicht, dass in jeder Veranstaltung jeder aktiv etwas tun müsste. Wir verstehen Beteiligungsgemeinschaft nicht nur veranstaltungsorientiert. Es geht uns zuerst und vor allen Dingen um

- ein (inneres) Beteiligtsein,
- ein Mitdenken und Mittragen von Gemeinschaftsbelangen und Anliegen,
- ein Beten, Mitfragen und Mittragen im Blick auf Entwicklungen und den weiteren Weg einer Gemeinschaft
- und deshalb auch um das Übernehmen von Verantwortung, nicht nur innerhalb der Gemeinschaft, sondern z. B. auch für den Ort, an dem man wohnt.

Dazu braucht es allerdings gewisse Strukturen – und die Möglichkeit, sich auch praktisch einzubringen. Dabei kann Beteiligung von Ort zu Ort ganz unterschiedlich aussehen.

Praktische Anregungen

Kleinere Gemeinschaftsstunden

Kleinere Gemeinschaftsstunden können vermehrt als Bibelgesprächskreise gestaltet werden.

Schon Philipp Matthäus Hahn beobachtete, dass dort, wo sich Laien aktiv beteiligen und einbringen, mehr geistliches Wachstum geschieht. Außerdem kann so in geschütztem Rahmen das Gespräch über den Glauben eingeübt werden, das auch für den Alltag wichtig ist.

Unterschiedliche Personen können den »Rahmen« einer Gemeinschaftsstunde übernehmen (Begrüßung, Losung, Gebet, Vorlesen des Bibeltextes …).

Größere Gemeinschaftsstunden

In größeren Gemeinschaften wäre darauf zu achten, dass es zusätzlich Kleingruppen gibt, in denen das Gespräch über die biblischen Texte eingeübt werden kann. Möglicherweise können so auch Menschen dafür gewonnen werden, sich nach und nach selber in der Wortauslegung einzubringen.

Der AGV bietet gerne Hilfestellung im Leiten und Gestalten von Haus- und Bibelgesprächskreisen an. Dies kann vor Ort, auf Bezirks- oder Regionenebene geschehen, aber auch bei den Biblischen Studienkursen auf dem Schönblick.

Sonntagstreffs

Eine abwechslungsreiche Gestaltung von Sonntagstreffs und anderen generationsübergreifenden Veranstaltungen gibt die Möglichkeit, Menschen mit unterschiedlicher Begabung einzubinden. Es lohnt sich, auch Personen über den bisherigen Mitarbeiterstamm hinaus anzufragen!

Ausführliche Impulse für solche Veranstaltungen finden sich in dem Faltblatt »AGV-Texte 14« unter dem Titel »Alt und Jung gibt Halt und Schwung«. Dieses Blatt kann in Stuttgart angefordert werden.

Der AGV bietet gerne Hilfestellung im Leiten und Gestalten von Haus- und Bibelgesprächskreisen an.

Förderung und Begleitung von Mitarbeitern

– Wo Aufgaben gabenorientiert verteilt werden, ist in der Regel deutlich mehr Freude an einer Aufgabe zu beobachten. Wir versuchen deshalb, vorhandene Gaben zu entdecken und zu fördern (1.Petrus 4,10).

– Daneben gibt es auch die andere Erfahrung: Wo Aufgaben angenommen werden, werden oft auch die Gaben dazu entdeckt.

– Wo Menschen für bestimmte Aufgaben gesucht werden, ist es oft wirkungsvoller, persönlich und nicht nur im großen Kreis anzufragen. Bei Unsicherheiten können wir ermutigen, sollten notfalls aber auch ein Nein freundlich akzeptieren. Generell wollen wir einmal gewonnene Mitarbeiter nicht allein lassen, sondern wo immer möglich nachfragen und ermutigend begleiten.

– Gibt es in unserer Gemeinschaft die Möglichkeit der Mitarbeit für Menschen mit praktischen Begabungen oder auch für Singles, Teens oder andere Personengruppen, die leicht übersehen werden? Wie können z.B. Männer eingebunden werden, die sich nicht unbedingt »redenderweise« einbringen wollen?

– Wie können wir mithelfen, dass Personen der anderen Kreise und Generationen innerhalb unserer Gemeinschaft wirklich wahrgenommen werden? Wo geschieht Begegnung und Miteinander?

Beteiligungskultur fördern

– Wir überprüfen, wie der Informationsfluss in unserer Gemeinschaft verläuft. Wie laufen Entscheidungsprozesse ab? Wie erfahren Gemeinschaftsglieder, was z. B. im Leitungskreis gerade bedacht wird? Wie werden sie auch in Denkprozesse einbezogen? Wer wirklich Wert auf echtes Miteinander legt, sollte hier ansetzen!

– Es könnte eine »Jahres-Gemeinschafts-Versammlung« eingeführt werden, bei der aus allen

Gruppen und Kreisen informiert wird, anstehende Fragen benannt werden und auch Anliegen und Anregungen eingebracht werden können.

– *Hier gibt es (vielleicht berechtigte?) Sorgen, dass Dinge aus dem Ruder laufen könnten. Leiter brauchen deshalb viel Fingerspitzengefühl, um deutlich zu machen: Meinungen und Anliegen werden ernst genommen – auch wenn nicht alles umgesetzt werden kann. Entscheidungen fallen letztlich im Verantwortlichenkreis.*

– *Natürlich können auch auf Dauer nicht nur Wünsche geäußert werden, jedoch ohne Bereitschaft, sich an irgendeiner Stelle einzubringen.*

– Regelmäßige Impuls- und Planungstreffen im Bezirk können für alle, die mitdenken und mittragen wollen, eine Hilfe sein.

– Wichtig wäre, die biblischen Aussagen zum Thema auch in der Verkündigung anzusprechen (zum Beispiel die »Einander«-Stellen im NT). – Weckt unsere Verkündigung noch die Bereitschaft zur Veränderung durch Gott? Um diese Bereitschaft können wir beten! Dazu gehört auch das immer neue Fragen: »Herr, was willst du, dass ich tun soll / dass wir tun sollen?«

Eine Beteiligungskultur zu schaffen und zu leben bedeutet Arbeit, braucht Zeit, langfristiges Denken und viele kleine Schritte. Es braucht außerdem Leiter, die einen Blick für Mitarbeiter und Besucher mit ihren Gaben und Grenzen haben. Dazu gehört das betende Fragen, wer wofür angefragt werden könnte. Es braucht Leiter, die es wagen, Aufgaben und Verantwortung zu teilen, dabei die große Linie im Auge behalten, ohne alles dirigieren zu wollen.

Der Arbeitskreis Gemeinschaft im AGV möchte gerne einen Prozess in Richtung »Beteiligungskultur« anstoßen und unterstützend begleiten!

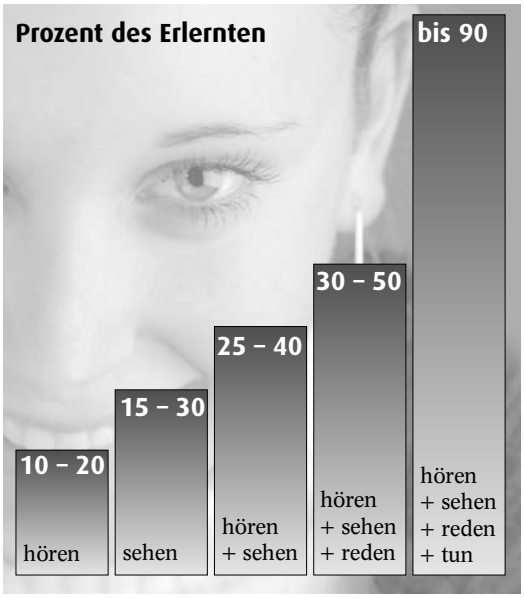
Schritte zur Beteiligung: Der Bibelgesprächskreis

Persönliche Erfahrungen:

Ganz am Anfang meines Dienstes als Gemeinschaftsdiakonin fragte mich ein alter Bruder nach meinen Erfahrungen in den Frauenstunden, die ich zu halten hatte. Er wollte wissen, ob es da auch die Möglichkeit gäbe, sich zu beteiligen. Meine Antwort war in etwa: »Schon! Ich versuche es zumindest, aber die Frauen, vor allem die älteren, sagen mir immer wieder: »Wir haben das nie gelernt, deshalb fällt es uns schwer, etwas zu sagen.« Darauf er, eindringlich: »Bitte nicht nachlassen! Das muss man einüben. Wo sonst soll man lernen, über den Glauben zu reden, wenn nicht in solch einem geschützten Rahmen? Die Frauen sollen doch auch mit ihrer Nachbarin über den Glauben reden können!« – Das hat mir eingeleuchtet, und seither versuche ich tatsächlich, wo immer das geht, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch in Bibelstunden in Denk- und Gesprächsprozesse mit hineinzunehmen.

Bestärkt wurde ich einige Zeit später durch ein Gespräch von zwei ebenfalls älteren Frauen nach einer Bibelstunde, das ich zufälligerweise mithörte, in der eine zur anderen sagte: »Gell, man hat doch noch ein bisschen mehr davon, wenn man sich selbst auch beteiligt hat!«

Bestätigt wird das schon lange durch Studien der Lernpsychologie, die besagen, dass ein Mensch das, was er nur hört, zu 80 bis 90 Prozent wieder vergisst. Wird etwas gehört und gesehen (also z. B. der Bibeltext mitgelesen), bleibt schon deutlich mehr hängen. Wenn dann auch noch darüber gesprochen wird, steigen die Chancen, sich etwas zu merken, noch einmal kräftig an. Und erst recht, wenn das Verstandene in die Tat umgesetzt wird …!



Vor einiger Zeit war ich in einer Gemeinschaft eingeladen, um mit den Verantwortlichen und Besuchern zusammen der Frage nachzugehen: »Was ist unser konkreter Auftrag als Gemeinschaft hier am Ort?« Anfangs war einige Enttäuschung zu spüren über der Tatsache, dass die deutlich größeren Kreise und Veranstaltungen am Ort doch auch viel mehr Anziehungskraft hätten. Was wollten sie da mit ihrem relativ kleinen Kreis (etwa 12 Personen) bewirken? Beim genaueren Hinsehen wurde aber deutlich: Im Lauf der letzten drei bis vier Jahre waren mehrere Neue dazugekommen, und zwar aus verschiedenen Altersgruppen. Auf die Frage hin, was sie hier anzöge, gingen die Antworten alle in eine Richtung: »Man wird ernst genommen mit seinen Beiträgen, auch wenn man sich noch nicht so gut auskennt in der Bibel.« »Man darf auch mal anderer Meinung sein als der Leiter – und trotzdem hat er eine klare biblische Linie.« »Hier kann man Fragen stellen, das gefällt mir.« Also ein klares Votum für einen (gut geleiteten) Bibelgesprächskreis! Und diese Stärke wollten sie anschließend auch zum Einladen in diesen Kreis nutzen.

Selbstverständlich ist das Hören auf eine biblische Predigt oder Auslegung unverzichtbar – aber in Ergänzung dazu haben Bibelstunden in der Form des Bibelgesprächs und auch Hauskreise große Bedeutung.

Der frühe Pietismus

In den Anfangszeiten des Pietismus waren eindeutig die »**Bibelbesprechstunden**« das Herzstück. Neben dem Gottesdienst, in dem eine Predigt nur gehört wird, ging es vor allem darum, selbst in der Bibel zu forschen, zu lernen, sich darüber auszutauschen und nach Konsequenzen für den Alltag zu fragen.

So machte etwa Philipp Jakob Spener, der »Vater« des Pietismus, in seinen »Pia Desideria« von 1675 deutlich: »Das Wort Gottes ist reichlicher unter uns zu bringen!«, und dazu gehörte für ihn, miteinander Gottes Wort zu studieren, auch »in Rede und Gegenrede«. Er nimmt dabei Bezug auf das Vorbild der apostolischen Versammlung nach 1.Korinther 14: einer Versammlung, die nicht durch Leitung eines Einzelnen geprägt ist, sondern durch die Beteiligung vieler einzelner Begabter. Er beklagt, dass das »Papsttum« die Laien entmündigt habe und die Laien dadurch träge geworden seien. 1.Petrus 1,9 ist für ihn leitend, deshalb geht es ihm um die »Aufrichtung und fleißige Übung des geistlichen Priestertums aller Gläubigen«. – Eine Übung, die gerade im Bibelgespräch praktiziert werden kann!

Nicht gegeneinander ausspielen!

Selbstverständlich ist das Hören auf eine biblische Predigt oder Auslegung unverzichtbar – aber in Ergänzung dazu haben Bibelstunden in der Form des Bibelgesprächs und auch Hauskreise große Bedeutung.

Nun wird oft argumentiert, dass ein Bibelgespräch doch meist nur an der Oberfläche bleibe oder Aussagen dabei einfach zerredet würden. Natürlich ist das eine Gefahr, auf die ein Leiter besonders Acht geben sollte. Gegenwirken kann man dem durch gute Vorbereitung, die für ein Bibelgespräch genauso wichtig ist wie für eine Auslegung / Verkündigung.

Auch das Leiten eines Gesprächs, bei dem nicht immer nur dieselben und nicht zu langatmig zu Wort kommen sollen, muss man einüben. Auch darin ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. So kann es tatsächlich passieren, dass ein Gespräch einmal wirklich daneben geht – so wie es vorkommt, dass nach einer Verkündigungsstunde die Zuhörer nicht immer »erbaut« von dannen ziehen …

Ob ich mich als Leiter auf ein Bibelgespräch einlassen kann,

stellt mich letztlich vor die Frage, ob ich Gott zutraue, dass er auch durch die Beiträge der Brüder und Schwestern reden kann oder etwa nur durch mich? Ich bin überzeugt davon: Wir könnten noch viel mehr voneinander lernen, wenn wir bereit wären, wirklich miteinander in der Bibel zu forschen!

Praktische Impulse

Um einem Bibelgespräch eine klare Richtung zu geben, ist in aller Regel eine gute Einleitung als **Hinführung** zum Bibeltext / Thema nötig, die z.B. den biblischen Zusammenhang eines Textes deutlich macht. Nach dem Lesen des Textes helfen **Impulsfragen,** über das Gelesene oder einzelne Aussagen darin ins Gespräch zu kommen. Dabei gilt als Grundregel: Der Vorbereitete bringt seine Gedanken möglichst nicht als erstes ein, sondern lässt zunächst die anderen zu Wort kommen und ergänzt dann, was er zusätzlich entdeckt hat.

Wenn Fragen auftauchen, auf die im Moment keine Antwort gefunden wird, ist das keine Blamage. Man kann verabreden: Wer macht sich bis zum nächsten Mal kundig – etwa im Bibellexikon, beim Prediger oder beim Pfarrer …?

An der Art der Fragestellung hängt viel vom Verlauf eines Bibelgesprächs ab. Deshalb hier einige Tipps:

Hilfreiche Fragestellungen:

- Fragen, die man nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten kann.
- Fragen, die unterschiedliche Antworten ermöglichen, z. B.: »Wir sehen hier … Wo könnten die Ursachen für solch ein Verhalten liegen?«
- Fragen, die die Lebenserfahrung der Teilnehmer mit einbeziehen, z.B.: »Welche Erfahrung macht ihr mit dem Beten?«
  »Was hilft eurer Erfahrung nach in solchen Situationen?«
  »Wie könnte dieses Thema heute aussehen?«
- Fragen, die zu einer persönlichen Stellungnahme herausfordern, z.B.:
  »Wie beurteilt ihr diese Situation/dieses Verhalten im Text?«
  »Zu dieser Aussage des Textes könnte man doch genauso gut auch das Gegenteil behaupten, oder?«
  »Wie kommt man zu solch einem Verhalten? Kann man das lernen, oder ist das angeboren?«

In Kreisen mit einigem Bibelwissen ist es auch möglich, Fakten zusammenzutragen, z. B.

- Was wissen wir über Petrus / die erste Gemeinde in Jerusalem …?
- Gibt es sonstige Aussagen in der Bibel zum Thema »Freude« / »Anfechtung« …?
- Welche Arten von Psalmen kennt ihr?

Weitere Impulse:

- Wenn irgend möglich, Beiträge nicht einfach mit »falsch!« quittieren, sondern versuchen, sie ins Gespräch mit einzubauen. Eventuell fragen: Kann man das wirklich so sagen? Gibt es in der Bibel sonstige Aussagen dazu?
- Darauf achten, dass das Gespräch nicht ausufert oder in ganz andere Themenbereiche abdriftet, notfalls freundlich unterbrechen.
- Endlosdiskussionen oder -beiträge abbrechen, z.B. so: »Lassen wir das einfach mal so stehen und schauen uns noch einen anderen Themenbereich an.«

Neben dem gut vorbereiteten Bibelgespräch, gibt es auch die Möglichkeit, sich einen Text gemeinsam zu erschließen. Anstatt eine Stunde mangels Leiter einfach ausfallen zu lassen, sollte man es einmal so versuchen:

Allgemeine Fragen an einen Bibeltext

– auch fürs persönliche Bibellesen geeignet:

- Was entdecken wir hier über Gott – Jesus Christus – den Heiligen Geist?
- Was erfahren wir über den Menschen – die Welt – die Gemeinde?
- Was ist meines Erachtens die Hauptaussage dieses Textes (in einem Satz)?
- Welche Fragen werden in mir wach, wenn ich mich diesem Text stelle?
- Was trifft mich?
- Was nehme ich mit?
- Was will ich umsetzen?

EVA-Methode: Entdecken – Verstehen – Anwenden

Entdecken:
- Fakten erfassen: Ort, Zeit, Personen ... Wann, wo, wer, wie, warum?
- Welche Begriffe fallen auf? Gibt es Schlüsselworte?

Verstehen:
- Welche Fragen kommen mir? Welche Antworten?
- Was sagt der Text über Gott, mich, die Gemeinde ...?
- Gibt es einen Kernsatz, den man sich merken sollte?

Anwenden:
- Was bedeutet das Gelesene für mich? Was soll ich tun?

Bibel teilen –

eine jederzeit einsetzbare Methode, die ursprünglich aus Südafrika kommt:

1. Wir laden den Herrn ein
Wir öffnen uns der Gegenwart Gottes. Eine/r spricht dies im Gebet aus.

2. Wir lesen den Bibeltext
Wenn alle die Bibelstelle aufgeschlagen vor sich liegen haben, liest eine/r den Text laut vor.

3. Wir verweilen beim Text
Frage: Welches Wort, welcher Satz(teil) ist für mich besonders wichtig, spricht mich besonders an? Mit Besinnungspausen dazwischen liest jede/r sein Wort, evtl. mehrmals, vor.

4. Wir schweigen
Nachdem der Text noch einmal im Zusammenhang gelesen wurde, bleiben wir für eine bestimmte Zeit (etwa 5 Minuten) still, damit Gott zu uns sprechen kann und wir in Ruhe nachdenken können.

5. Wir geben Anteil
Ich sage den anderen, was mich angesprochen und berührt hat und warum; (zunächst) jede/r nur einen Gedanken.

6. Wir besprechen, wie sich das Erkannte im Alltag auswirken kann
Wir wollen unser Leben und unser Tun im Licht des Wortes Gottes sehen und bedenken. Welches Wort soll uns dabei begleiten?

7. Wir beten
Jede/r ist eingeladen, ein kurzes Gebet zu sprechen und Gott zu sagen, was ihn freut oder ihm sonst auf dem Herzen liegt.
Zum Abschluss beten wir das Vaterunser.

Marianne Dölker-Gruhler, Marschalkenzimmern
Landesbeauftragte für Familien- und Gemeinschaftsarbeit

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

Dankbar für das, was möglich war

Interview mit Otto Ruff, einem der fleißigen »Schönblick-Bauhelfer«, befragt von Gerda Schumacher

Otto Ruff (76), Rentner, wohnt mit seiner Frau Anneliese in Rosengarten-Westheim. Das Ehepaar hat drei erwachsene Söhne und fünf Enkelkinder. Im September 2008 durften sie ihre Goldene Hochzeit feiern.

Otto Ruffs beruflichen Stationen: Herren- und Damenschneider, Maurer, Bautechniker und während der letzten 16 Jahre bis zum Ruhestand Technischer Lehrer an der Berufsschule für Bautechnik in Schwäbisch Hall.

Seit 1954, als Otto Ruff von Gott in seine Nachfolge gerufen wurde, hat er sein geistliches Zuhause in der Altpietistischen Gemeinschaft am Ort und hilft dort immer wieder in der Wortverkündigung mit. Seit 1980 ist er Gemeinschaftsleiter in Westheim. Von 1990 bis 2008 war er Bezirksbruder im Bezirk Schwäbisch Hall.

Herr Ruff, Sie gehören zu den Männern, die oft mit anpacken, wenn es in unserem Bereich ums Bauen geht. Wo und wie haben Sie im Verband Ihre beruflichen Fähigkeiten ehrenamtlich eingebracht?

Es sind nun schon einige Jahre her, als Helmut Bentz bei einem Bezirksbrüdertag auf dem Schönblick dazu einlud, beim Neu- und Umbau des Alten- und Pflegeheims Lindenfirst mit Hand anzulegen. Als dann auch die Bezirksbrüder Johannes Sachse und Heinz Frey ebenfalls gerne mitmachten, haben wir zusammen über einige Wochen in den Duschen die Wandfliesen angebracht. (Die Technik des Fliesenlegens war mir von meiner Tätigkeit in den Werkstätten der Berufsschule vertraut.) Ebenso haben wir bei Renovierungsarbeiten im Gästehaus Wandfliesen in Toiletten, Duschen und im Umkleideraum beim Schwimmbad verlegt. Auch beim Neubau des FORUM haben wir in einigen Toiletten die Wände befliest und im Eingangsbereich beim Bodenfliesen mit Hand angelegt.

Wenn handwerklich begabte Fachleute, die sonst kaum etwas miteinander zu tun haben, auf freiwilliger Basis zusammenarbeiten, bleiben vermutlich Meinungsverschiedenheiten oder Probleme durch unterschiedliche Arbeitsstile nicht aus. Wie sind Sie mit solchen Situationen umgegangen?

Fliesenarbeiten sind in der Regel eine Ein- oder Zweimanntätigkeit. Wichtig waren die vorlaufenden Arbeiten: planebene Wände, gute Ecken- und Kantenverklebungen bei Feuchtraumplatten und sauberer Isolieranstrich. Diese Vorarbeiten wurden unter der Aufsicht von Horst Schäffer immer einwandfrei ausgeführt.

Wie klappte es mit der Koordination der ehrenamtlichen Arbeit?

Auch und gerade an einem Bauwerk, an dem viele unterschiedliche Arbeitsgänge auszuführen sind, die oft in- oder nebeneinander herlaufen, ist ein Bauablaufplan unbedingt nötig. Hier hatten die beiden Architekten Martin Klaiber und Martin Oettle zusammen mit den Hausmeistern (Fachleute) Schäffer, Schuhmacher und Leistner sehr überlegt und gut vorgearbeitet.

»Lohn gibt's im Himmel«, sagt man so leichthin. Doch Zeichen der Wertschätzung von ehrenamtlicher Arbeit sollten selbstverständlich sein und müssen nicht viel kosten. Welche Erfahrungen haben Sie diesbezüglich gemacht?

Da denke ich gerne an die morgendliche Andacht zusammen mit allen Mitarbeitern auf dem Schönblick, an die Mahlzeiten in dieser schönen Gemeinschaft, an das wohltuende Bad nach getaner Arbeit, an das gemütliche Zusammensein an den Abenden im Gartensaal oder bei Familie Scheuermann im Wohnzimmer, oder, oder … – das war Lohn genug.

Darüber hinaus gab es noch einige festliche Abende mit dem Besten, was die Küche bieten kann, und einen ganzen Festtag mit Angehörigen und allen freiwilligen Mitarbeitern. Für alles noch einmal herzlichen Dank!

Wie hat Ihre Familie Ihre häufige Abwesenheit in den Bauphasen akzeptiert?

Manchmal wurde gefragt: »Wie lange noch?« Aber das darf doch unser Miteinander in der Ehe und Familie ausstrahlen, dass man anstehende Dinge miteinander bespricht und im Nachhinein dankbar sein kann für all das, was möglich war.

VOM SCHÖNBLICK

Mission vor der eigenen Haustür

Vom 29. März bis zum 5. April: Evangelisation ProChrist

Von Anfang an war der Schönblick auf das Wohl der Menschen ausgerichtet. Bereits zur Erstellung war der Gedanke an Erholung leitend – aber nicht nur Erholung für den Körper, sondern Erholung für Leib, Geist und Seele. Denn wenn sich der Leib erholen kann, kommt auch die Seele zur Ruhe, kann sich der Geist erholen. Diese ganzheitliche Erholung prägt einen Aufenthalt auf dem Schönblick. Es beginnt mit der Anreise: An der Rezeption wird man willkommen geheißen; saubere Zimmer laden ein; man setzt sich an den gedeckten Tisch, man wird rundum versorgt.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten »aufzutanken«: in den Bibelarbeiten, in Gemeinschaft mit anderen, im Bewegungsbad und anderen Dingen, die dazu beitragen, dass sich der Gast bei uns wohl fühlt.

Aber das ist nicht alles. Das allein ist nicht Leitgedanke des Schönblicks gewesen. Von jeher war der Schönblick missionarisch ausgerichtet.

Auch heute ist es unser größter Wunsch, den Menschen nicht nur einen Platz der Erholung anzubieten. Es ist uns ein Anliegen, dass unsere Gäste die Möglichkeit einer Umkehr zu Gott hin erfahren; ein Leben mit dem allmächtigen, persönlichen Gott; ein Leben in der Nachfolge Jesu beginnen. Unsere Aufgabe ist es, diesen Menschen zu helfen. Deshalb ist das Motto des Schönblicks auch heute: »Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben« (Mt 5, 14).

Wie aber sehen die Möglichkeiten heute aus, den Menschen einen lebendigen Gott näher zu bringen? Dazu gehören Schulungen, Seminare und Bibelkurse. Darüber hinaus werden wir uns dieses Jahr wieder an der Evangelisation »ProChrist« beteiligen. Wir wollen diese Möglichkeit nicht an uns vorübergehen lassen, sondern sie wahrnehmen, um Menschen das Evangelium näher zu bringen.

Dazu laden wir ganz besonders diejenigen aus Ihrem Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis ein, die Menschen kennen, die Gott brauchen. Kommen Sie als Gast auf den Schönblick und bringen Sie jemanden mit. Diese Person darf dann die Tage kostenfrei auf dem Schönblick erleben, die Evangelisation ProChrist hautnah mitverfolgen, es sich einfach rundherum gut gehen lassen.

Mit dem unteren Abschnitt können Sie sich direkt anmelden. Nutzen Sie diese großartige Möglichkeit der Mission vor der eigenen Haustür.

Nähere Informationen im Internet: www.prochrist-chemnitz.de

❑ Hiermit melde ich mich verbindlich an zu **ProChrist auf dem Schönblick** vom 29. März bis 5. April

Übernachtung mit Vollpension:
❑ Einzelzimmer 301 Euro pro Person/7 Tage
❑ Doppelzimmer 280 Euro pro Person/7 Tage

Ich bringe folgende Person als Gast mit:

.....

Ort, Datum

Name und Adresse

.....

.....

.....

Unterschrift

BUCHTIPP

Rolf Sons: Lass die Sorgen nicht bei dir wohnen. Unbeschwert glauben mit Martin Luther.

Brunnen Verlag Gießen 2008, 192 Seiten, Taschenbuch, 8,95 Euro

»Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da?« – So klingt uns ein Schlager im Ohr, und allzu schnell stimmen wir mit ein in die alte Sorgenleier. Allzu leicht haben wir das Lied des Jammerns auf den Lippen und finden nicht zur Hoffnung, zur Freude und zur Freiheit. Die Sorge besetzt uns. Sie entfaltet ihre alles lähmende Macht. »Grübeln ist der beste Weg, im eigenen Unglück zu versinken«, sagt Rolf Sons zu Recht.

Der Autor entlarvt die Sorge als eine Macht, die den Menschen gefangen hält. Sie macht uns neidisch und geizig und formt uns zu ganz und gar negativen Menschen. »Entweder leben wir aus dem Glauben, dass Gott für uns sorgt. Oder wir leben in der Sorge und im Geiz.«

Sehr anschaulich mit vielen anschaulichen Beispielen erläutert Rolf Sons seine »kleine Theologie der Sorge«. Dabei führt er immer wieder das Gespräch mit dem Reformator Martin Luther. Von ihm hat er eine ganze Reihe kostbarer und außerordentlich wertvoller Zitate ausgegraben. Zum Teil sind sie voll von dem derben, aber geistlich tief gegründeten Humor Luthers.

Direkt, schroff und sicher ganz eigenwillig zeigt sich hier Luthers tiefes Vertrauen in die Fürsorge seines Herrn. So humorvoll manches zu lesen ist, so gehaltvoll ist es doch. Rolf Sons versteht es, immer wieder im Bezug zu Martin Luther zum Vertrauen zu ermutigen und so echte Christus-Hoffnung zu wecken. Zugleich zeigt er damit einen Weg zur Lebenskunst und zu tiefer Lebensfreude.

Es ist ein wertvolles Buch, das ich von Herzen empfehle. Gerade wir Apis brauchen in schwierigen Zeiten diese Christus-Hoffnung. Weg vom Sorgen, hin zum Vertrauen – das muss die Losung sein. Rolf Sons schätze ich überdies als wertvollen Bruder und ehemaligen Kollegen aus dem Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen; seit dem Sommer 2008 gehört er dem Landesbrüderrat an. Noch ein Grund mehr, dieses Büchlein ausgiebig zu studieren, das aber auch ohne diese persönliche Note durch seinen ansprechenden Stil und seinen inhaltlichen Tiefgang zu überzeugen vermag. *Steffen Kern*

Bibeltage

15.–19. Februar: **Schwieberdingen** (Maike Sachs)
22.–25. Februar: **Hüttenbühl** (Klaus Eberwein)
23.–25. Februar: **Memmingen**, Frauenbibeltage (Karin Becker)

ZUR FÜRBITTE

4. Februar:	Arbeitskreis Musik
5.–7. Februar:	Gnadauer Mitgliederversammlung
7. Februar:	Hofacker-Tag, Korntal
13. Februar:	Pädagogischer Arbeitskreis
18. Februar:	Jugendarbeitskreis
19. Februar:	Redaktionskreis
24. Februar:	Landesmitarbeiterkonferenz

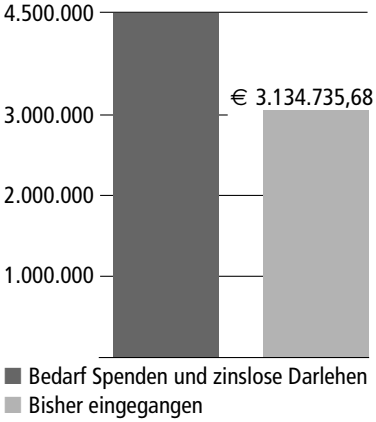
Bibelseminar »Bibel konkret«, Teil B

28. Februar, 14 Uhr,
bis 1. März, 17 Uhr,
in der Freien Evangelischen Schule in Reutlingen

Themen: Die Paulusbriefe –
Die Weisheitsliteratur –
Der Pietismus –
Die Würde des Menschen

Anmeldung: Johannes Kiess, Rathausstraße 6, 71735 Eberdingen

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 31. Dezember 2008



Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Februar: **Dettingen/Teck**, Gde.Haus; **Erpfingen**, 19 Uhr; **Reicheneck**; **Renfrizhausen/Mühlheim**; **Roßwälden**; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Unterriexingen**; **Weikersheim**, 14.30 Uhr Konf.
7. Februar: **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Std.; **Wolpertshausen**, 20 Uhr; **Weissach,** 14.30 Uhr Frauennachmittag
8. Februar: **Eibensbach**, Kirche; **Großheppach; Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Öhringen**, 17.30 Uhr Fam. Gottesd.; **Riederich**
12. Februar: **Bad Grönenbach,** 9 Uhr Frauenfrühstück
14. Februar: **Heilbronn**, 9 Uhr Männer- und Frauenfrühstück; **Walddorf**, 14 Uhr Frauennachmittag, Gde.Halle
15. Februar: **Ellhofen**, 14.30 Uhr; **Ingelfingen**, 17 Uhr Fam.Gottesdienst; **Onstmettingen**, 19.30 Uhr, Gde.Haus; **Unterhausen**
16. Februar: **Ödenwaldstetten**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std.
21. Februar: **Isny**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., Paul-Fagius-Haus
22. Februar: **Brackenheim**, 15 Uhr Fam.nachmittag; **Ebhausen**, Konf., Gde.Haus; **Herzogsweiler**; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Memmingen**, 18 Uhr; **Öhringen**, 17.30 Uhr Fam.Gottesdienst; **Rexingen**, 17 Uhr; **Winnenden**, 14.30 Uhr
26. Februar: **Gebersheim**
28. Februar: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Öhringen**, Frauennachmittag; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.

Freizeiten – Wochenenden

3.–12. Februar: **Loßburg**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
10.–15. Februar: **Schwäbisch Gmünd**, Biblischer Studienkurs C (S. Kern, O. Schaude)
16.–20. Februar: **Schwäbisch Gmünd**, Frauenbibelfreizeit (K. Becker, D. Elsäßer, D. Knerr)
20.–24. Februar: **Schwäbisch Gmünd**, Ehe- und Familienfreizeit (K. Stotz, G. Theurer u.a.)
20.–24. Februar: **Kottengrün/Vogtland**, Freizeit für junge Bauersleute (M. Rudolf u.a.)
21.–28. Februar: **Châtel/Frankreich,** Familienskifreizeit (R. Schwamm, C. Noll, T. Maier)

FORUM »Christen in der Landwirtschaft«

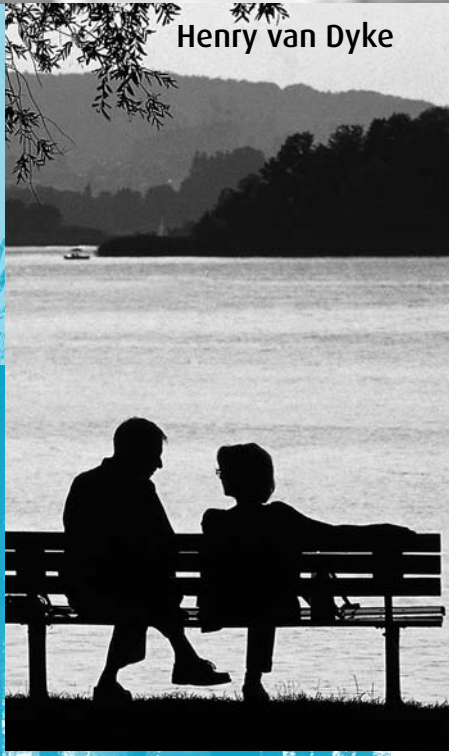
Fachkongress zum Thema:
»Biblische Wertschöpfung – Überlegungen und Impulse zur Lebensgestaltung für Landwirte«

14. Februar, 9.30–16 Uhr
im FORUM Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Aus dem Programm:
Referat: »Biblische Überlegungen zur Lebensgestaltung in Familie und Beruf«
(Dr. Helmuth Egelkraut)
Forum-Seminar: »Landwirtschaftliche Unternehmensethik und gesellschaftlicher Wertewandel«
(Dr. Clemens Dirscherl); parallel dazu weitere Seminare. *Bitte Sonderprospekt anfordern!*

»gemeinschaft« – 97. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (16/17, 28); Bundesbildstelle/Klaus Lehnartz (5); Matthias Balzer/PIXELIO (7); Heike Börnert (9); Matthias Wassermann (15); andere: privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Nutze die **Talente,** die du hast. Die Wälder wären still, wenn nur die besten Vögel sängen.

Henry van Dyke